

geraume Zeit gearbeitet wird, ist gleichfalls bekannt. Ds jedoch die allgemeine geschäftliche Lage der gesetzgebenden Körperschaften die Einbringung einer Vorlage schon in naher Zeit zulassen wird, bleibt abzuwarten. Auch auf dem Arbeiterkongresse sind Vorarbeiten für neue Entwürfe geleistet. Es ist in dieser Beziehung nur an den Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Heimarbeit der Arbeiter zu erinnern, der bereits dem preussischen Staatsministerium vorgelegen hat. Das schliesslich Beschlossene über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine sowie über den Schutz der Bauhandwerker recht weit vorbereitet sind, ist auch sicher. Es ist demgemäß gewiss möglich, dass in der nächsten Tagung sozialpolitische Gesetzentwürfe an den Reichstag kommen werden, welche dies jedoch sein werden, hängt, wie gesagt, auch von außerhalb der sozialpolitischen Materie liegenden Momenten ab. — Wie man hieraus sieht, wird die Sozialpolitik auch in der nächsten Reichstagsession sehr fleissmütterlich behandelt werden!

Ein Kolonialkrieg en miniature zwischen deutschen und französischen Truppen hat an der Grenze von Kamerun und französisch-Kongoland stattgefunden. Das bedeutende Ereignis wird im französischen Regierungsbureau „L'Imp" wie folgt geschildert: In Wissam, Wissam hatte die französische Negotiations-Gesellschaft die Faktorei eingerichtet und unter dem Schutz einer Abteilung Senegalesischer gestellt, welche von einem eingeborenen Unteroffizier kommandiert wurde. Ob Wissam-Wissam wirklich im französischen Gebiet liegt, bleibt zum mindesten unentschieden, weil eine genaue Abgrenzung nicht erfolgt ist und die Angaben der Parteien sich widersprechen. Nachdem die französischen Senegalesischen sich in Wissam-Wissam etabliert hatten, lagerte sich ein deutsches Detachement unter dem Befehl des Leutnants Schömann dem französischen Posten. Der schwarze Unteroffizier kam ihm allen entgegen. Schömann befahl ihm, sich von Wissam-Wissam zurückzuziehen, worauf der französische Unteroffizier antwortete, er handele nach den ihm gewordenen Anweisungen und werde abwarten, welche Befehle ihm die französische Verwaltung geben werde. Der Leutnant Schömann hatte in diesem Augenblicke den Eindruck, als ob der Unteroffizier eine Bewegung ausführe, um von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Der Leutnant kam zuvor und schoss den Unteroffizier nieder. Auf das Geräusch des Schusses liefen die übrigen Senegalesischen hinzu. Das deutsche Detachement empfing sie, obwohl sie die Gewehre über der Schulter hängen hatten, mit einer Salve und tötete vier, während mehrere andere schwer verwundet wurden. Erst als der Beamte der französischen Faktorei erschien und den deutschen Offizier über die Grenzverhältnisse aufklärte, zogen sich die Deutschen zurück. Die deutschen und französischen Regierungen haben daraufhin eine besondere Kommission zur Abgrenzung bestellt. — Das ist ja wieder eine mehr als merkwürdige Probe von der Kühnheit unserer Kolonialmänner. In einem weiten von den deutschen Ansiedlungen liegenden Gebiet, dessen „Besitz“ unbestimmt ist, weil man — in richtiger Würdigung der Bedeutung solcher Länder — es noch nicht einmal der Mühe wert gefunden hat, seine geographische Lage festzustellen, scheidet sich eine französische Truppenabteilung an. Darauf kommt eine deutsche Abteilung und es kommt zum Gefecht, d. h. zum einseitigen Schießen, da die Franzosen gar nicht an die Möglichkeit eines Angriffs denken und die Waffen nicht gebrauchen. So werden fünf der französischen Soldaten erschossen, einige andere verwundet. Warum? Will der deutsche Leutnant eine Bewegung des französischen Unteroffiziers missverstanden haben und weil er das Gebiet als deutschen Besitz betrachtet, wohl gemerkt, ein entlegenes Gebiet, um das sich Deutschland, das ja Ueberfluth an wertlosen afrikanischen Landstücken hat, bisher gar nicht gekümmert hatte. Darum das Blutvergießen! Die Folge werden nun Entschädigungsansprüche Frankreichs an Deutschland sein, wahrscheinlich auch das Verlangen, daß der nervöse Leutnant Schömann, der das Unglück angerichtet hat, bestraft wird. Solches Verlangen erscheint durchaus gerechtfertigt. Nur schade, daß wieder die Unschuldigen, die Steuerzahler, getroffen werden. Nichtig wäre es, nicht nur den Leutnant zu bestrafen, sondern ihn auch mit seinem Vermögen haftbar zu machen, ebenso seine Vorgesetzten, die einen so wenig zu diffizilen Sendungen geeigneten Mann mit einem solchen Auftrag ausgesandt haben. Würden auf diese Weise die Kolonialherren verantwortlich gemacht, die „Mißgriffe“ und die „Zwischenfälle“ würden sich vermindern oder diese Leute würden selbst verlangen, daß nämlich die Kolonien wieder an diejenigen gegeben werden, denen das Land gehört, den Eingeborenen.

Der Fleischmangel in Ostpreußen. Ueber den Bartenr Vieh- und Pferdemarkt wird der „Köln. Ztg.“ unterm 26. Juli geschrieben: „Zu dem heutigen Viehmarkt, dem sogenannten Jakobimarkt, der früher zu den bedeutendsten Märkten der Provinz gezählt wurde, waren Händler auch aus den westlichen Provinzen in so großer Zahl erschienen, daß die Wästhöfe schon in den gestrigen Abendstunden alle Quarkstücken kaum zu fassen vermochten. Den meisten Kauflustigen wurde aber heute eine große Enttäuschung bereitet; denn Vieh war in so geringer Zahl aufgetrieben, daß nur ein kleiner Teil der Händler seinen Bedarf zu decken vermochte. Dabei wurden für recht minderwertiges Material enorme Preise gezahlt, und es kosteten beispielsweise mittelwichtige Milchkühe 300 bis 350 Mark. Fettvieh fehlte gänzlich, und Schweine suchte man gleichfalls vergeblich. Die letztere Erscheinung macht sich übrigens schon seit Monaten auf unseren Wochenmärkten bemerkbar, woselbst ein Angebot in Läufern und Fettschweinen überhaupt nicht mehr erfolgt. Der Pferdemarkt war gut besetzt, die Kauflust aber sehr gering.“ — Möchte sich nicht die Viehzentrale veranlassen sehen, jetzt ein halbes Duzend Schweine nach Barten zu schicken, um den dortigen Fleischbedarf zu decken?

Der Hunger nach billigen Arbeitskräften. Vor kurzem hatte das Landratsamt zu Neustadt am Rübenberge einem Biegeleibhaber in Lathen bei Wunstorf die Erlaubnis erteilt, russische und galizische Arbeiter und Arbeiterinnen in seiner Bie-

gelei zu beschäftigen, weil auf Grund einer Bestimmung des Regierungspräsidenten russisch-polnische und galizische Arbeiter nur in landwirtschaftlichen und deren Nebenbetrieben beschäftigt werden dürfen. Jetzt teilt ein Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ darüber Näheres mit. Er schreibt: „Der Biegeleibhaber wählte das Landratsamt Neustadt um die Erlaubnis, russisch-polnische beziehungsweise galizische Arbeiter und Arbeiterinnen in seiner Biegelei beschäftigen zu dürfen, unter Hinweis darauf, daß die Arbeiter nur in den Tongruben beschäftigt würden, wozu eine besondere Handfestigkeit nicht erforderlich sei. Das Landratsamt lehnte die Genehmigung unter Hinweis auf eine Bestimmung des Regierungspräsidenten vom 4. Januar 1900 ab, wonach russisch-polnische und galizische Arbeiter nur in landwirtschaftlichen und deren Nebenbetrieben beschäftigt werden dürfen. Auf ein weiteres Gesuch an den Regierungspräsidenten entschied dieser gleichfalls im ablehnenden Sinne und gab dem Biegeleibhaber, bei ihm beschäftigte russisch-polnische und galizische Arbeiter resp. Arbeiterinnen sofort zu entlassen, an- dernfalls sofortige zwangsweise Ausfuhrung verfügt wurde.“ — Es ist ohne weiteres klar, daß sich die Verfügung des Regierungspräsidenten nicht aufrecht erhalten läßt. Es ist nicht bestritten, daß die Landwirtschaft zu gestatten, was er bei der Jagdzeit verlangt. Die Befassung russisch-polnischer Arbeiter ist ebenso wie an ihre Beschäftigung in landwirtschaftlichen Nebenbetrieben gestattet, wie die Befassung italienischer oder schweizer Arbeiter an ihre Beschäftigung in industriellen Betrieben.

Kleine politische Nachrichten. Das Gesetz betreffend die Verwaltung gemeinschaftlicher Jagdbezirke wird im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. Das Gesetz über den Vergarbererschuss dagegen nicht. Es ruht immer noch in der Tiefe einer amtlichen Mappe. Und doch ist es erheblich wichtiger als die Verwaltung der Jagdbezirke. — Das polnische Provinzialkomitee für Westpreußen teilt mit, daß als Reichstags-standort für den Wahlkreis Thorn-Culmburg die bisherige Abgeordnete Breski aus Thorn wieder aufgestellt worden ist. — Die Wahlen zur Zweiten Kammer des badischen Landtages sollen am 19. Oktober, die zur Ersten Kammer am 28. November stattfinden. — Aus Straßburg wird berichtet: „Elsass als Bundesstaat“, eine politisch-satirische „a. a. Simplicissimus“ von J. Böhm, die in tendenziöser Weise gegen die Germanisation sich wendet, ist gemäß dem Aufhängerparagrafen staatsanwaltschaftlich beschlagnahmt worden. Und das Vaterland ist wieder einmal gerettet! — Der schwedische Reichstag wird nächste Woche geschlossen, nicht vertagt worden, sobald das neue Ministerium gebildet worden ist. — Das norwegische Storting hat die vorgeschlagene Volksabstimmung über die Trennung von Schweden beschlossen; sie wird am 13. August stattfinden. — Die französische Regierung setzte den Termin für die Präsidentenwahl der Republik auf den 25. Januar 1906 fest.

Rußland.

Trepow an der Arbeit. Aus Moskau wird berichtet, daß der Gehilfe des russischen Ministers des Innern und Chef des Polizeiwesens, Generalmajor Trepow, alle Kongresse verboten und angeordnet habe, daß die Namen der Versammelten vollst. und die Verammlungen joban aufgelöst werden sollen. Dieses Verbot ist offenbar nicht nur gegen die geplante Herbsttagung des Samitwo und Städtekongresses, sondern auch gegen das ständige Bureau des Kongresses gerichtet, das noch regelmäßige Sitzungen abhält und die vorbereitenden Arbeiten zum Herbstkongress erledigt. Die Führer der Bewegung werden das Verbot voranschicklich unberachtet lassen.

Wer provoziert die Judenhegen? Der Generalgouverneur von Odessa hat eine Proklamation erlassen, die in der Stadt durch Anschlag verbreitet wurde. Das Schriftstück beginnt mit der Mitteilung, daß dem Generalgouverneur in der letzten Zeit eine große Anzahl anonymen Briefe zugehen, durch die gewisse Personen als Sozialisten und Revolutionäre bezeichnet werden. Der Generalgouverneur erklärt, daß er derartigen Briefen keinerlei Bedeutung beimesse, sondern sie vollständig ignorierte, da sie seinen Grundsätzen in den meisten Fällen von Dauten herühren, die aus persönlichen Rachemotiven diese Anklagen erheben. Soweit dürfte die Proklamation auf die anonymen Briefschreiber eine heilsame Wirkung ausüben, ihr weiterer Teil ist dagegen geeignet, unter der jüdischen Bevölkerung Befürzung hervorzurufen. Der Gouverneur sagt nämlich weiter, daß er auch eine Anzahl von Briefen erhalten habe, die von Juden geschrieben seien und durch die die Polizei beschuldigt werde, einen Angriff auf die Juden vorzubereiten. Dies ist nach Ansicht des Generalgouverneurs vollständig unmöglich, und er verspricht, daß die Regierung jedenfalls nichts Derartiges dulden werde. Dabei äußert sich der Generalgouverneur aber darüber erkaunt, daß die Juden es wagen, derartige Briefe an ihn zu schreiben, da die Juden selbst alle Unruhen in Odessa hervorgerufen hätten und da man nur in jüdischen Häusern bei den Hausdurchsuchungen Revolver, Bomben und verbotene Literatur gefunden habe. Die Proklamation schließt dann noch mit den folgenden Worten: „Ohne die Juden würden kein Belagerungszustand, keine Unruhen, keine „Potemkin“-Affäre vorgekommen sein, und trotzdem haben die Juden nunmehr die Freiheit, Anklagen gegen die Polizei zu erheben.“ — Zu dieser Proklamation bemerkt ein Berichterstatter in Odessa: „In Anbetracht des augenblicklichen erregten Zustandes der öffentlichen Meinung fürchtet man, daß der Anschlag dieser Proklamation auf allen öffentlichen Plätzen und ihre Veröffentlichung in allen Zeitungen Odessa eine sehr ernste Folge haben kann, weil dadurch der Antisemitismus, der in Soldatenkreisen und in den weniger gebildeten Volksklassen herrscht, angefaßt wird.“ — Die Schuld an einer event. Judenhege trifft ohne Frage den Generalgouverneur von Odessa, den Hüter der „Ruhe“ und „Ordnung“.

Den Räubern zum Opfern gefallen sind in Warschau am Donnerstag wiederum drei Polizeibestien. In einer Woche sind in Polen allein 11 Bärenschergen gerichtet worden.

Noch einmal der „Potemkin“. Ein Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ in Constanza schreibt über die Besatzung des Rebellenschiffes „Potemkin“ und deren Schicksal: Die Matrosen sind bereits über das ganze Land

zerstreut; sie arbeiten in Fabriken, Werkstätten, Sägen und ganz besonders auf dem Felde und können nunmehr ihren Vorposten (Kohlsuppe) nach eigenem Geschmack locken. Die Matrosen von ihnen sind Kleinarbeiter und bescheidenen Rumänen. Zum Teil wußten sie und wissen noch, was sie wollen: Kämpfen für Freiheit und Recht. Sie wußten und wissen auch, was ihrer hart, wenn sie wieder nach Rußland kämen. Sie lieben es alle, dieses Rußland, und ihre Augen — ich sah sie, diese Augen — schweiften traurig in die Ferne, die Steppen suchend, auf denen sie groß geworden und wo Mütterchen wehmützig ihrer hart, ohne zu wissen, was vorgegangen ist. Diese Revolutionäre war der Vorposten ein Vorwand. Sie suchten einen Grund für die Freiheit zu kämpfen. Einige bloß haben sich nur vom Augenblick hinreichend lassen, sie haben wirklich nur wegen des Vorposten revoltiert und glauben an Väterchen Zars Güte. Diese haben sich dem russischen Kommando ergeben. Man soll ein Beispiel an ihnen statuiert haben. Nach einer unglücklichen Verstorben sind ihrer einige sogar noch in benachbarten Gewässern kriegerisch erjochen worden. Ja, der Zar ist weit! So bedauerndwert diese Mütterchen der Revolution sind, so großen Eindruck machen die Matrosen, die in vollem Bewußtsein dessen, was sie wollen, gekämpft haben. Ich habe Gelegenheit, einige von ihnen kennen zu lernen, darunter drei Schwabauer, drei mutigen und tatkräftigen Matrosen, die noch kein gebildeten und energiegelichen Sozialdemokraten sind. Matrosen sind in Rußland ein mittlerer Stand, hochgehaut; das breite Schädel und die hervorragenden Stirnen verleihen dem Gesicht den Ausdruck fester Entschlossenheit. Er ist offenbar der Mann der Tat; er ist kein Freund von vielen Worten. Er denkt nicht! Das ist bei einem Matrosen, und noch dazu bei einem russischen, gewiß beachtenswert. Matrosen sind nicht die Meinung, man müsse das Schiff in die Luft sprengen und damit untergehen. Sogar Matrosen, mit dem er während der elf Tage der Revolution „Kommandant“ hat, betrachtet er mit lebenden Mitleid und würde sich nur schwer von ihm trennen. Matrosen sind Matrosen. Er wurde von den Doffan Sozialdemokraten auf dem „Potemkin“ entlassen und hat dem letzten Kommando des Schiffes angehört. Er gibt an, Arbeiter zu sein, ist aber vielmehr ein Matrosen. Er ist gebildet, kennt er die ganze sozialistische Literatur. Er war schon in Librien, natürlich nicht freiwillig, kam das westliche Europa, schwebt auf Marx und Engels und lebt leidenschaftlich Augustin Bebel. Matrosen sind, hat blaue Augen und ein gutmütiges Gesicht. Man würde ihm kaum die Energie zutrauen, die er tatsächlich entfaltet hat und noch bedauernd bemerkt, daß er nach Rußland zurückkehren will, um weiter zu kämpfen. In der Hand hält er ein kleines rotes Säckchen, das von Frauenhand gestickt worden ist und Patresen für den November enthält. Seine Frau hat ihn bis an das Ufer geleitet, als Matrosen in Doffan an Bord des „Potemkin“ ging, auf welchem er seine Fahrt antrat, die in der Geschichte Rußlands bleiben wird. Matrosen sind Matrosen sind der russischen Geheimpolizei, die sich in Rumänien jetzt viel zu schaffen macht, entklopft. Dagegen wachen sich die Spitzel an die anderen hier zurückgebliebenen Matrosen. Diese sehnen sich nach ihrem Vaterland und die Spitzel suchen sie zur Rückkehr zu veranlassen, indem sie ihnen einreden wollen, der Zar habe sie begnadigt.

Das Verteidigungswort des Attentäters. Die bereits mitgeteilt wurde, ist der finnische Pastorsohn Lenneri Hohenthal, der Anfang dieses Jahres den Revokurator Johanson tötete, für diese Tat vom Rathausgericht zu Helsingfors zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden. Er hatte vor Gericht einen guten Verteidiger in dem Assessor Solinhusud, dessen Rede mit Bravour aus dem Zuhörerraum aus begrüßt wurde. Aber auch der Angeklagte selbst nahm das Wort und äußerte sich lebhaft: „Wie ich bereits hervorgehoben habe, hatte ich viel gesehen von des Landes schwarzer Erniedrigung, von der Art und Weise, wie die Gewalttätigkeit und ihre Werkzeuge das Spioniersystem in seiner ganzen Niedrigkeit anwandten. Das alles war für mich schwer zu ertragen. Besonders wurde ich auf Revokurator Johansons Art der Amtverwaltung aufmerksam. Johanson war Finne und war vor allen finnischen Männern dazu berufen, die Gesetze zu schützen. Seine Pflichtvergessenheit, die er dabei bewies, seine Mitwirkung zur Durchführung des Systems mußten strenger beurteilt werden als das Verhalten russischer Männer, die ja als Fremdlinge die vermeintlichen Interessen ihres Landes und ihrer Nationalität zu fördern suchten. Johanson dagegen verleugnete seine Pflicht gegen sein eigenes Land, gegen sein eigenes Volk. Ein solches Verhalten muß stets — das ist wenigstens meine Meinung — als Verätherie angesehen werden. Wenn ich das System treffen wollte, schien es mir, daß nachdem Bobritoff und Plehwe gefallen waren, Johanson der Träger des Systems war, der der Einführung gesetzlicher Verhältnisse am meisten im Wege stand. Ich mußte sehr wohl, daß, wenn ich bei der Ausführung meiner Tat dem Tode entging, ich mich der Folgen, die der Durchstabe des Gesetzes vorschreibt, aussetzte. Das konnte und durfte mich jedoch nicht abhalten. Denn mein Gewissen trieb mich unüberwindlich zur Tat, zur Stürzung des Tyrannen. Ich habe nur meine Pflicht erfüllt, so wie ich sie nach langer Ueberlegung, nach langem Seelenkampfe aufsaßte. Ich bin darum der Meinung, daß ich recht gehandelt habe, und ich habe Frieden in meinem Innern, nachdem ich dem Gebot meines Gewissens, meinem Rechtsgefühl folgte. Ich nehme darum mit vollkommener Ruhe alle die Folgen auf mich, die mich nach Ansicht einer engherzigen Justiz treffen sollen, protestiere aber gegen die Rechtmäßigkeit eines derartigen Urteils.“ — Nach dieser Rede zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Sie währte über eine Stunde. Dann wurde das Urteil verkündet, das neben der erwähnten Zuchthausstrafe auch die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte in sich schließt. Das Urteil wurde dem Hofgericht zur Nachprüfung überwiesen. Den Verhandlungen vor dem Rathausgericht wohnten die Eltern Hohenthals, seine Schwester, viele Auerwandte und eine große Anzahl anderer Zuhörer bei. Eine Menschenmenge füllte die Treppen und Korridore des Rathauses und sammelte sich nach Verkündung des Urteils auf dem Marktplatz. Als man durch ein Rathausfenster Hohenthal zu erblicken meinte, erschollen laute Bravo- und Hochrufe und ebenso als er im Gefängniszwang abgeführt wurde. Auch den Verteidiger des

Beurteilung empfing die Menge mit Hochrufen als er das Rathaus verließ.

Oesterreich-Ungarn.

Mit schönen Worten sucht die ungarische Regierung die ihr Recht fordernden Arbeiter abzuweisen. Eine Woffische Depesche aus Budapest meldet: Der Minister des Innern, Krizsaffy, empfing eine Deputation des sozialdemokratischen Parteivertrandes und erklärte, er würde sehr die Bestrebungen der Arbeiterpartei, deren Los zu verbessern, und hätte die Forderung des allgemeinen und gemeinsamen Stimmrechts als Mittel, ihre gesellschaftliche Lage zu verbessern, durchaus berechtigt. Die Verwirklichung weiterer Schichten bei der Wahlrechtsform sei eine Vorbereitung, um wirtschaftliche und soziale Reformen unter der Mitwirkung der vorwiegend beteiligten Kreise durchzuführen. Gleichzeitig würde eine solche Wahlrechtsreform die Folge haben, daß die unerschriebenen staatsrechtlichen Kämpfe ein Ende nähmen. Der Minister fügte hinzu, er müsse betonen, daß er nicht als Minister spreche, da er als Mitglied des anhangs der Parteien stehenden Kabinetts nicht die Macht besitze, die Idee im Parlament zu verwirklichen. — Wenn der Minister die Macht hätte, wie er nach seiner Angabe nicht hat, würde natürlich auch nichts geschehen. Bei den ungarischen Wählern ist es eine Frau geübte Gewohnheit, die Berechnung und Notwendigkeit des allgemeinen Wahlrechts anzuerkennen, so lange sie nicht am Ruder sind. Während sie sich aber im Besitze der Regierungsgewalt, so hätte sie sich wohl, die Wahlreform zu ändern, daß die „besseren Klassen“ privilegiert und eine so wunderliche Gelegenheit gibt, Gesetze zu machen.

Italien.

Die sozialdemokratische Partifraktion behält einstimmig — an dem Vorschlag nahmen 22 Abgeordnete teil — die energichste Opposition gegen die Einbürgerungslage, namentlich den Übergang zur Objektionsverfahren beschließen die Fraktionen der Republikaner und Sozialisten.

Die Belagerung von Vladivostok wird von den Russen für die nächste Zeit erwartet. Aus Petersburg wird gemeldet: Nach einem Telegramm aus Vladivostok hat der dortige Hochkommandant vor dem Kommandanten der Festung alle in der Festung befindlichen Land- und Seestreitkräfte waterstellt worden, darunter auch ein von den Russen gelandetes Detachement. Der Hafenkommandant wird dem Kommandanten der Festung unmittelbar beigeordnet und dieser wird alle auf das Marineeffekt bezüglichen Anordnungen durch Vermittelung des Hafenkommandanten erteilen lassen.

Aus Tokio wird berichtet: Nachdem die Russen am Montag in Erfahrung gebracht hatten, daß die Japaner ihren Vormarsch begonnen hätten, zogen sie sich schleunigst nach dem Norden von Korea zurück. Ein größerer Kampf hat bis jetzt noch nicht stattgefunden.

Auslagen russischer Gefangener, die in Nordkorea den Japanern in die Hände gefallen sind, teilen mit, daß die Verhandlungen zwischen Vladivostok und dem Tumenflusse auf dem Seewege unterbrochen sind. Die Verproviantierung der russischen Truppen geschieht ausschließlich auf dem Landwege. Das russische Korps am Tumenflusse ist angeblich 10 000 Mann stark.

Die Japaner schreiben den Russen alle Zufuhr zur See ab. So haben sie jetzt bei den Lutschu-Faseln den deutschen Dampfer „Lybia“, der Hamburg-Amerika-Linie gehörig, beschlagnahmt.

Lübeck und Wismarschiffe.

Sonnabend, den 20. Juli.

Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Zugang von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!

Neuen Stoff für Wismarschiffe will anscheinend unsere „Volksvertretung“ anlässlich des Bürgerrechtswahlrechtsraubes liefern. Der „Kieler Zeitung“ wird von hier geschrieben:

Die Wahlrechtsvorlage dürfte am Montag den 7. August in der Bürgerschaft zur Beratung kommen. Wie wir aus bestimmter Quelle erfahren, ist das Bestreben einflussreicher Bürgerschaftsmitglieder darauf gerichtet, für eine Verbindung der Senatsvorlage mit einigen Vorschlägen der gemeinsamen Kommission eine Mehrheit zu sichern. Es soll der Zensus von 1200 M. bestehen bleiben und zugleich in der zweiten Klasse, der man nicht mehr als 15 Mandate zuerkennen will, das Verhältniswahlrecht eingeführt werden. Bei der Lübecker Bürgerschaft weiß man leider nicht sicher, ob sie diesen ersten exorbitanten Vorschlag prompt von der Hand weisen wird. Die Zahl der Freunde für diesen Plan soll schon eine recht große sein, eine so große, daß man leider von einer ernstlichen Gefahr sprechen muß.

Da nichts darüber gesagt wird, ob der Vorschlag der „Jugend“, den Vertretern der zweiten Klasse die beschließende und beratende Stimme zu nehmen, und ihnen nur alle übrigen Rechte der Vertreter zu lassen, von den p. n. einflussreichen Bürgerschaftsmitgliedern bereits in den Kreis ihrer Erwägungen gezogen ist, so wollen wir hierauf besonders aufmerksam machen. Der Vorschlag der „Jugend“ in Verbindung mit den Vorschlägen der „einflussreichen Bürger“ dürfte u. E. in der Bürgerschaft am meisten Aussicht auf Annahme haben. — Ist denn den Wahlrechtsräubern bereits jedes Schamgefühl abhanden gekommen?

Die Alters- und Invalidenrenten werden vom 1. August ab am ersten und zweiten Tage eines jeden Monats im Hause Parade Nr. 1 (Schloß Rankau) durch die Post ausbezahlt.

Wichtig für die Fischindustrie. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sind neuerdings angewiesen, der Verhütung von Gesundheitsgefährdungen der Arbeiter in der Fischindustrie ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und erforderlichenfalls die dazu geeigneten Maßnahmen in die Wege

zu leiten. Indem wir die beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer hierauf aufmerksam machen, können wir gleichzeitig bekannt geben, welche Anforderungen nach der erwähnten Richtung hin an Anlagen der Fischverarbeitung in erster Linie gestellt werden: 1. Die Arbeitsräume müssen hell und lichtbar sein. 2. Stein- oder Zementfußböden der Arbeitsräume müssen an den Arbeitsplätzen sorgfältig beschaffen, um das andauernde Stehen der Arbeiter auf den nassen Fußböden zu vermeiden. 3. Die Arbeitsräume müssen mit Vorrichtungen versehen sein, die das Wasser von den Arbeitern, beispielsweise durch Abschneidung der Tische nach der Mitte fernhalten. 4. Den Arbeitern müssen Schürzen aus Dettuch oder Leder geliefert werden. 5. Den Arbeitern sind gewärmte Umkleide- und Speiseräume zur Verfügung zu stellen.

Konkursverfallung. Ueber den Nachlass der am 30. Juni 1905 zu Lübeck verstorbenen unverheirateten Caroline Margarethe Elisabeth Stapefeld ist am 28. Juli 1905, vormittags 11 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Dr. Müns in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Eine neue Postzweigstelle soll demnächst im Hause des Herrn Jod in der Fackelburger Allee errichtet werden. Damit dürfte einem dringenden Wunsch der Bevölkerung der Vorstadt St. Lorenz begegnet sein.

Ans dem Gerichtssaal. Der frühere Wäckermeister, jetzige Gastwirt B., welcher früher in Travemünde wohnte, hat im Juni d. J. einen noch nicht 12jährigen Schulknaben morgens von 6 1/2 Uhr mit Brotastrengen beschäftigt und ferner unterlassen, sich für den Knaben eine Arbeitskarte vorlegen zu lassen. Obwohl B. zu seiner Entschuldigung anführte, der Knabe sei nur acht Tage zur Vertretung seiner erkrankten Mutter bei ihm tätig gewesen, wird er doch vom Schöffengericht wegen Uebertretung des Kindererziehungsgesetzes zu 15 M. Geldstrafe verurteilt. — Aus einem Koffer, den er für einen Kellner zur Bahn bringen sollte, hat der Dienant S. verschiedene Gegenstände gestohlen. Strafe: 3 Tage Gefängnis. — Der Aktivist Sch. sollte für den Schaufeller B. 12 M. beim hiesigen Polizeiamt bezahlen; er führte diesen Auftrag jedoch nicht aus, sondern fuhr mit dem Gelde nach Hamburg. Sch. mußte von der Anklage wegen Uebertretung der Freigepflichten, da er als Epistolar- und Alkoholiker nicht geistig normal und für seine Handlungen verantwortlich zu machen ist, Sch. befindet sich gegenwärtig in einer Heilanstalt für Epistolar und war vom Gefängnis zum Termin entbunden.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

- 1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
 - 2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
 - 3) Militär-Papier.
 - 4) Anmeldebchein. (Aus demselben muß hervorgehen, von wem der Antragsteller in Lübeck ist.) Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbstständigen Handwerker):
 - 5) Gewerbe-Anmeldebchein.
 - 6) Vermögensmittelschein.
- Ist der Antragsteller verheiratet, so sind außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:
- 7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.
 - 8) Geburtschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamt die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältlich Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werktags in der Zeit von 9—1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos. Für Nachschlagen des Bürger- resp. Staatsangehörigkeits-Registers wird eine Gebühr berechnet.

Parteilosen! Erwerbt das Bürgerrecht!

Änderung der Grundbuchordnung. Der Reichsanzeiger veröffentlicht nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages, folgendes Reichsgesetz: Der § 53, Satz 1, der Grundbuchordnung wird durch folgende Vorschrift ersetzt: „Jede Eintragung soll dem Antragsteller und eingetragenen Eigentümer, sowie im übrigen allen aus dem Grundbuch ersichtlichen Personen bekannt gemacht werden, zu deren Gunsten die Eintragung erfolgt ist oder deren Recht durch sie betroffen wird, die Eintragung eines Eigentümers auch demjenigen, für welche eine Hypothek, Grundschuld, Rentenschuld, Reallast oder ein Recht an einem solchen Rechte im Grundbuch eingetragen ist.“

„Die Geisha“, jene kleinen, anmutigen Japanerinnen, die in ihrer Heimat die Teehäuser bevölkern und denselben eine so magische Anziehungskraft verleihen, bilden bekanntlich den Mittelpunkt einer reizvollen Operette von Jones. Am Sonntag gelangt dieses heitere Werk in der Stadthalle erstmalig zur Aufführung. Das Interesse, welches man allgemein dem siederlichen Inselvolk des fernen Ostens entgegenbringt, wird sicher dazu beitragen, der Operette, in der zwei bewährte Gattungen mitwirken, volle Häuser zu verschaffen.

Glückliche Lotterie. Im Auftrage des Senats bringt das Polizeiamt zur öffentlichen Kenntnis, daß der Loosvertrieb zu der in den Jahren 1905, 1906 und 1907 von dem Vereine für Massenerbreitung guter Volksliteratur in Charlottenburg zu veranstaltenden öffentlichen Verlosung von Büchern, Prachtwerken usw. im Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck zugelassen ist.

Die Wassermühle des Krähentisches beirug gestern nachmittag 22 Grad.

Hottaufseuche. Nachdem unter den Schweinen des Händlers David in Krummbed die Hottaufseuche ausgebrochen ist, hat das Polizeiamt den Schweinefall des Genannten unter Sperre gestellt.

Mölin. Explosion. Am Montagabend explodierte auf der Eisengießerei von Burmeister der Schmelzofen. Eine Anzahl Arbeiter wurde glücklicherweise nur leicht verletzt. Die Eisenteile waren weit umher geflogen. Die Ursache meint man auf den kurz vorher niedergegangenen Platzregen zurückführen zu sollen, indem Wasser in das Kesselhaus gedrungen ist, daselbst sich verflüchtigt und so die Explosion hervorgerufen hat.

Lauenburg. Die 51. Schleswig-Holsteinische Lehrerversammlung wurde am Donnerstag in Lauenburg abgehalten. Nach Eröffnung der Hauptversammlung durch Rektor Lorenzen hielt Herr Sörensen-Lauenburg einen Vortrag über Pestalozzi-Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts. Dem Vortrag folgte lebhafter Bei-

fall. Ueber die Simultanschule hielt hiernach Herr Clairmont-Seeberg einen Vortrag; der Redner leitete den bekannten preussischen Schulkompromißantrag ab und forderte: 1. Die bestehenden Simultanschulen sollen erhalten und als öffentlich gleichberechtigt neben den Konfessionsschulen anerkannt werden. 2. Eine Erweiterung dieses Schulsystems ist überall da anzustreben, wo sich durch Zusammenfassung der Konfession günstiger unterrichtliche Ergebnisse erzielen lassen. Dem Vortrag folgte lang anhaltender Beifall. Herr Lübbe-Altona tritt für das Schulkompromiß im Sinne des Abg. Harrer Dr. Gadenberg ein; die Konfessionsschule störe den Frieden unter den verschiedenen Bekenntnissen nicht. Herr Dau-Altona weist auf rein pädagogischen Gründen die Simultanschule ab; die Katholiken würden Parität nicht auskommen lassen, wie das simultane Lehrbuch in Baden beweise, wo in allen drei Händen nicht ein Blick von Martin Luther vorkomme. Herr Landtagsabg. Wolgast: Simultanschule oder nicht? bedeute Staats- oder Kirchenschule. Wer am 13. Mai im preussischen Abgeordnetenhaus die innerliche Befriedigung auf den Gesichtern der Zentrumsführer über den ohne sie, aber für das Zentrum abgeschlossenen Kompromiß bemerkt habe, der könne gar nicht zweifelhaft sein, daß er mit allen Kräften für die Staatschule eintreten müsse. Herr Stoltenberg-Stiel möchte, daß die Lehrer unserer Provinz einzig für die Simultanschule eintreten. Herr Kühnmann-Flensburg erklärte, wie die nationalliberale Partei „in ganz loyalen Weise“ zu dem Kompromiß gekommen ist. Bei der Abstimmung der ca. 600 Anwesenden werden die Theesen des Referenten gegen ca. sechs Stimmen angenommen. Hiernach referierte Herr Wisser-Altona bezüglich über die Lehrerinnenfrage. Der Referent stellt folgende Theesen auf: Die Erziehung lehrt, daß Lehrerinnen auf allen Stufen der Mädchenschulen und der Unterstufe der Knabenschulen Tüchtiges leisten. Die Vorbereitung der Lehrerinnen muß der der Lehrer gleichwertig sein. Darum ist für eine ausreichende Zahl mütterlicher Lehrerinnenbildungsanstalten zu sorgen, die Ausbildungszeit der Lehrerinnen entsprechend der Lehrer zu verlängern, die zweite Beförderung für die Lehrerinnen anzustreben. Die Rücksicht auf die geringere weibliche Kraft gebietet, daß die Lehrerinnen nur in Klassen mit mäßiger Schülerzahl beschäftigt werden, die Zahl der von ihnen zu erteilenden Unterrichtsstunden nicht zu hoch bemessen wird. Dann wurde die 51. Schleswig-Holsteinische Lehrerversammlung geschlossen.

Jehoe. Beleidigte Stadtverordneten. Das Stadtverordnetenkollegium beschloß gegen den sozialdemokratischen Kolporteur Kellermann Beleidigungsklage zu erheben, weil dieser in einer öffentlichen Versammlung es als ewigen Schandfleck bezeichnet hatte, daß die städtischen Baracken zur Unterbringung arbeitswilliger Bauhandwerker hergegeben wären.

Königsberg bei Stiel. Tödlicher Unglücksfall. Bei den Arbeiten zur Errichtung eines Schiefstanges in Wellsee ist der Arbeiter Böcker aus Brees durch Gebrauch tödlich verunglückt. W. war verheiratet und Vater von sieben Kindern.

Kiel. Administratives Verfahren in Preußen. Niels Finneemann, der Kronzeuge wider norddieselmische Zwangsarbeit, ist sofort nach Beendigung des Prozesses der „Schlesw.-Vollst. Volksztg.“ wieder zwangsweise über die dänische Grenze geschickt worden. Am Vereinkommen in die schwarzwähe Herrlichkeit hatten ihn die Wächter des preussischen Staates nicht hindern können. Obwohl am Montag auf allen Eisenbahnlinien Norddieselmischs durch Genarmen nach ihm recherchiert wurde und in Kiel vor Beginn des Prozesses die Eingänge zum Gerichtsgebäude durch Detektivs bewacht wurden, gelang es Finneemann doch, zum gegebenen Zeitpunkt unbehelligt am Zeugnis zu erscheinen. Er hatte sich, lange bevor die Wachen des Gerichtsgebäude durch Vigilanten besetzt wurden, schon im Gerichtsgebäude eingefunden und wartete in einem abgelegenen Korridor im Gespräch mit Freunden ruhig das Signal zu seinem Eingreifen in die Verhandlung ab. Prompt erschien er denn auch, als er aufgerufen wurde, durch eine Seitentür auf dem Schauplatz der gerichtlichen Ereignisse, zum grenzenlosen Erstaunen des Staatsanwalts, welcher sachtungslos ausrief: „Wo kommt der Mann her?“ Der Mann war da, und daß jetzt die Staatsgewalt alle Türen hinter ihm verschließen ließ, war genau das, was er wollte, denn die Provokation seiner Verhaftung war mindestens ebenso sehr der Zweck seines Erscheinens auf preussischem Boden gewesen, wie die Abgabe seines Zeugnisses im Prozeß der „Volkszeitung“.

In diesem Prozeß sollte bekanntlich das Zeugnis, auf Grund dessen die beiden Finneemann seinerzeit als Nichtoptanten erklärt worden und ihres preussischen Staatsbürgertums verlustig gegangen waren, zu Fall gebracht werden. Das ist denn auch in dem Maße gelungen, daß sogar das Urteil der betreffenden Zeugin, eine 68jährige Frau, als ganz unzuverlässige geisteschwache Person charakterisierte. Eine Wiederaufnahme des Verfahrens, die unter diesen Umständen einem Deutschen unbedingte hätte zugestanden werden müssen, ist den beiden Finneemann als Ausländern gleichwohl nach wie vor versagt! Der jüngere Finneemann wollte sich also durch Wahnbruch straffällig machen und auf diese Weise die Nachprüfung seiner Sache durch alle Instanzen erzwingen. Objekt der Justiz kann nämlich in Deutschland ein Ausländer allemal werden. Daß die Staatsanwaltschaft auf ihre amtliche Funktion, Straftaten zu verfolgen, ihm gegenüber zugunsten des administrativen Verfahrens der einfachen Abschiebung verzichten würde, konnte Finneemann nicht voraussehen. Das Vorgehen dieser Behörde ist um so auffälliger, als sie in der Person des in dem Prozeß der „Volkszeitung“ amtierenden Staatsanwalts der juristischen und staatsrechtlichen Rehabilitierung der beiden Finneemann doch unmittelbar vorher beigegeben hatte. So hatte Finneemann Glück, so lange er sich als Illegaler auf preussischem Boden befand. Sowie er aber vis-a-vis der geübten Autorität der Staatsgewalt stand und ein Recht als Verbrecher suchte, um seine staatsbürgerlichen Rechte wiederzuerlangen, scheiterte er. Das passiert im Rechtsstaat Preußen und so handelt eine Behörde, die sich selbst die objektivste der Welt nennt!

Bremerhaven. Zu einem Tarifabschluß hat die seit längerer Zeit im Gange befindliche Lohnbewegung hiesigen Brauergewerbe nach zwar langen aber friedlichen Unterhandlungen geführt. Der Tarif ist mit 13 Brauereifirmen begw. deren Vertretern abgeschlossen worden, während noch vier Firmen mit ihrer Zustimmung im Rückstande sind, aber hoffentlich nicht mehr lange damit bleiben werden. Im großen und ganzen hat also die Bewegung im Brauergewerbe mit einem Erfolge geendet und zeigt sich hier wieder auf das deutlichste, daß, wenn das Unternehmertum nicht seinen Herrenstandpunkt progig herauskehrt, sondern mit den Arbeitern als gleichberechtigten

Faktoren unterhandelt, auf einer friedlichen Basis eine Einigung möglich ist, ohne daß zu schärferen, beide Teile schädigenden Kampfmaßnahmen gegriffen zu werden braucht. Der Abschluß dieses Tarifes ist aber auch wieder ein Beweis für den Wert einer guten Organisation.

Werte Nachrichten.

Stettin. Bei der städtischen Spargasse wurden den Unternehmern entdeckt, deren Höhe auf 20.000 Mt. ermittelt ist. Der schuldige Buchhalter ist vom Dienste suspendiert.
Berlin. Vier Personen ertranken. Donnerstagnacht ertranken auf einer Schiffsfahrt auf der Oder vier Personen.
Berlin. Brandunglück. In der Nacht brach hier aus bis jetzt noch nicht aufgeklärter Ursache in der Meißnerstraße ein Gebr. Kuppe ein Brand aus; eine Person ist in den Flammen umgekommen, zwei wurden schwer verletzt.

Zum 1. Oktober eine freundliche Dreifamilienwohnung.
 Näheres Wexierstraße 7. part
Ein freundl. möbliertes Zimmer
 zu vermieten Wexierstraße 13. II.
Zum 1. Oktober Dreizimmerwohnungen
 mit allem Zubehör, 1. Etage 230, 2. Etage 220 Mt. Näheres Wilsonstraße 12. I.

Gesucht eine Frau
 für Gartenarbeit.
 Gärtner Dettmann, Schindböden.

Ein neues Fahrrad
 mit Freilauf und Rücktrittbremse billig zu verkaufen
 Friedr. Nicolai, Mengstraße 44.

Guterh. 2sitziger Sportwagen
 zu verkaufen
 Wickerstraße 53. pt
 B. Brühl hoch. engl. Vertikalen u. Sprungl. Wärr. 10 S. Gar. Glodengiesstraße 16. pt.

Hühner- und Taubenstall wegen Umzug sehr billig zu verkaufen
 Georgstraße 19. I.

Stisch, Garnituren, Monquet und Tischentfäse, Stühlen, Küchen, Ausziehb., Sofa u. Salonstühle, Vertikons, Spiegel, Trumeaux, Spiegel, Schränke, Kleider, Leinen- u. Küchenschränke, Bettstellen mit Matratzen, Wäschstühle, alle Sorten Mohr- und Polsterstühle usw., alles enorm billig zu verkaufen
 Beckerstraße 20. pt.

Verabsolge bei Einkäufen rote Lubeca-Habatt-Marken.
 Löse volle Bücher mit Mt. 5.— ein.
Friedrich Becker, Heinrich-Weiß-, Woll- und Kurzwaren. Schreib- und Schutzensilien.
 Jeden Sonnabend und Sonntag morgen:

Frischen Spiessbraten.
Gebr. Luetgens
 Grönsfordor Allee 32a.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frishes Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
 Fernsprecher 1110

Kleinerkauf ämtl. Spirituosen
 in bekannter tadelloser Güte.
Hermann Blunk
 Grönsfordor Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.
 Sparsame Hausfrauen fertigen die Handtücher aus weissen Säden an.
 Hässlich Fischerstraße 61.

Empfehlungs-Karten
 liefert prompt und sauber
 Die Druckerel des Ldb. Volksboten.
 Johannisstraße 50.

Goldene u. silb. Uhren
 gut und billig.
L. S. Baruch, Wanduhrgeschäft, Healdstraße 35.
 Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe.
 G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.

Führer
 durch die **Strafprozessordnung.**
 Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.
 Von Dr. Hugo Heinemann.
 Preis 40 Pfg.
 Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Duisburg. Arbeiterriß. Im benachbarten Neumühlstraße der Umbau einer Gasanstalt zusammen; dabei wurden mehrere Personen verletzt; drei getötet.
Frankfurt a. M. Krieg im Frieden. Bei der Selbstübungs des 81. Infanterieregiments in Frankfurt a. M. wurden 100 Mann schlapp; 5 sind ernstlich erkrankt.
Strasbourg. Jugendllicher Mörder. Der 20jährige Jüngling einer Besserungsanstalt, der aus letzterer entlassen war, ermordete in Colweiler einen Wirt und verletzte die zu Hilfe eilenden Angehörigen desselben schwer. Er wurde verhaftet.

Quittung.
 Für die russischen Freiheitskämpfer gingen bei uns ein:
 D. H. 0,50 Mt.
 Expedition des „L. W.“

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 28. Juli 1905.

Butter.

I. Qualität	Mt. 115—121
II. Qualität	105—112

Ferner:

Russische und ähnliche	—
Fehlerhafte und ältere Bayernbutter	102—110
Schlesw. und holl. Bayernbutter	86—92
Galizische und ähnliche	—

Steinbrot-Werk.
 Hamburg, 28. Juli.

Der Schweinehandel verlief reger. Angeführt wurden 1910 Stück, davon vom Norden — Rugefährten — Stück. Preis: Prager weiß — Mt., Schwarzschweine, schwere 65—66 Mt., leichte 66—66 1/2 Mt., Karle Bauer 58—62 Mt. und Ferkel 60—64 Mt. pro 100 Pfd.

Geschäfts-Uebergabe.

Einem geehrten Publikum von Lübeck, sowie allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, dass ich am 1. August d. Js. meine

Restauration

verbunden mit Herberge

== 3 Lederstraße 3 ==

an Herrn **Karl Schröder** käuflich übergeben.

Indem ich für das mir bewiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, es auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen und zeichne

Friedrich Leeke.

Auf Obiges bezugnehmend, empfehle ich mich einem geehrten Publikum, indem ich für reelle Bedienung sowie gute Speisen und Getränke stets Sorge tragen werde und zeichne

Hochachtungsvoll **Karl Schröder.**

Schulschreibhefte

in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift empfiehlt die

Buch- und Papierhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Achtung Zimmerer!

Außerordentliche **Mitglieder-Versammlung**
 am Sonntag den 30. Juli
 vormittags 11 Uhr
 im „Bereinshaus“, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Streikleitung.
2. Gewerkschaftsausflug.
3. Verschiedenes.

Wegen Wichtigkeit der Tages-Ordnung müssen sämtliche Mitglieder erscheinen.
Die Streikleitung.

Segler-Klub „Hansa von 1898“.

== **Sommerfest** ==

besteh. in Garten-Konzert u. Ball, Herren-Preisschießen, Damen- u. Kindervergüügen
am Sonntag den 30. Juli 1905
 im Klublokal „Wakenitz-Bellevue“.
 Anfang des Konzerts 4 Uhr, des Balles 8 Uhr. Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei.

Restaurant Einsegel.

Heute Sonntag den 30. Juli:
Grosses Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr Ende 12 Uhr. F. Jenkel.

Telegramm!

Bei der Deutschen Motorrad-Vereinigung veranfaßten
3000 Kilom. langen Dauerfahrt
 fuhr der I. Sieger, Herr Gustav Meyer, Hannover,
Cito-Motorrad
 3 HP Magnet-Zündung.
 Diese lange Strecke wurde ohne jeden Defekt zurückgelegt.
 Vertreter:
H. Bentzien, Motor- und Fahrradhaus.
 Lübeck, Radenburger Allee 53.

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes, Sommerfang und Hochheringe, von F. Anchovis bester Qualität, der beliebten Thüringer Salz- u. Sauregurken, ff. Himbeer- u. Kirschkast. Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter Runge'scher Methode hergestellten Pfirsich- und Pfirsichbrot, von Wein, Himbeer-, Estragon-, Gewürz- und Konservierungsstoffe.
 ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
M. L. Wiegels vorm. J. C. Runge
 Pfirsichfabrik gegr. 1825
 Fischerstraße 61 Fernsprecher 217



Alle Kunden, die ihr Konto beglichen erhalten Waren ohne Anzahlung.

Kranken- u. Sterbe-Kasse „Amicitia“.

Das neue Statut tritt am 1. August in Kraft.
 Der Vorstand.

Kaffeehaus Moising.
 Jeden Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
 A. Schreiber.

G e m i n.
 Am Sonntag den 30. d. J. Mt. :
Kinderfest mit nachf. Tanz
 Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 E. Rehbein

Brauerei Wadenburg
 Sonntag den 30. Juli 1905:
Grosses Konzert
 Heidenische Kapelle.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg. Programm gratis.

Wer **Felix Hahn** will noch mal sehen,
 Muß heute oder morgen ins
„Universum“
 gehen.

Stadt-Kalle.

Sonntag und Montag:
 Aufgeh. Abonnement.
 Gastspiel Fr. Waldheim-Steinschreiber und Herr M. Meffert.
Die Geisha.
 Eine japanische Teehausgeschichte
 Operette in 8 Akten von E. Jones.
 Anfang 7 Uhr. Von 6 Uhr: Komödie
 Wie die Alten jungen.

Die Dügnerin.

In meinem Leben habe ich nur eine Frau geliebt, sagte und eines Tages der Vater D... Fünf Jahre des vollkommensten Glückes, ruhiger, mein Talent befruchtender Freuden habe ich mit ihr genossen. Ich kann wohl sagen, daß ich ihre meine heutige Verhältnißlichkeit verdanke, so leicht wurde mir die Arbeit an ihrer Seite. So natürlich und so reichlich kam mir die Inspiration. Es war mir, als ob sie immer mein Gewissen wäre, wie immer angehört hätte. Ihre Schönheit, ihr Charakter entsprachen ganz meinen Träumen und Wünschen. Diese Frau hat mich nie verlassen, sie ist bei mir, in meinen Armen gestorben, indem sie mich liebte. Und doch! Wenn ich jetzt an sie denke, so geschieht es nur mit jenerfülltem Herzen. Wenn ich sie mir zu vergegenwärtigen suche, wie ich sie in diesen fünf Jahren gesehen habe, in dem ganzen strahlenden Glanz der Liebe, mit ihrer beweglichen, großen Figur, ihrer goldenen Haare, mit den Hüften einer orientalischen Jüdin, die trotz der leichten Fülle fein und regelmäßig waren, mit ihrer langsamen Art zu sprechen, sametartig schmelzend wie ihre Augen; wenn ich es versuche, dieser entzückenden Vision Gestalt zu verleihen, so geschieht es nur um ihr besser sagen zu können: „Ich habe dich!“

Sie hieß Klottbe. In dem bescheidenen Hause, in dem wir uns zuerst trafen, kannte man sie unter dem Namen Frau Deloche, und man sagte mir, daß sie die Witwe eines Kapitäns sei. Sie schien sehr viel gereizt zu sein. Witten im Gespräch hörte man sie plötzlich sagen: „Was ich in Temp'o war“ oder auch: „Einmal, auf der Reise in Valparaiso.“ Sonst erinnerte nichts, weder in ihrer Haltung noch in ihrer Sprache, an das Kommodoreleben, nichts an ihr verriet die Unordnung, die Ueberfüllung einer plötzlichen Abreise und ebenso plötzlichen Anfunft. Sie war Pariserin, klebete sich mit vollendetem Geschmack, ohne Wacanz oder exzentrische Toilettengegenstände, an denen man meist die Frauen von Offizieren und Seelenten erkennt, die fortwährend im Reisezug sind.

Als ich wußte, daß ich sie liebte, da war mein erster, mein einziger Gedanke, sie zu heiraten. Ein Freund sprach an meinem Namen mit ihr. Sie antwortete einfach, daß sie sich nie wieder verheiraten würde. Von da an vermied ich es, sie wiederzusehen, und da mein ganzes Denken, mein ganzes Sein nur von ihr erfüllt war, so sehr erfüllt war, daß es mir nicht die geringste Arbeit gestattete, so beschloß ich zu reisen. Ich war eben mit meinen Vorbereitungen zur Reise beschäftigt, als ich eines Morgens zu meiner größten Verwunderung Frau Deloche in meine Wohnung treten sah, mitten unter die geöffneten Schränke und Schließblenden und die umherstehenden Koffer.

„Warum wollen Sie fortziehen?“ sagte sie leise zu mir. „Weil Sie mich lieben?“ Ich liebe Sie auch... Nur (hier zitterte ihre Stimme ein klein wenig), nur bin ich verheiratet...“

Und sie erzählte mir ihre Geschichte. Ein ganzer Roman von Liebe und Hingebung. Ihr Mann krank und schlug sie. Nach Verlauf von drei Jahren hatten sie sich getrennt. Ihre Familie, auf die sie sehr stolz zu sein schien, nahm eine sehr hohe Stellung in Paris ein, aber nach ihrer Verheiratung wollte diese sie nicht mehr empfangen. Sie war die Nichte des Oberabbaters. Ihre Schwester, die Witwe eines höheren Offiziers, war in zweiter Ehe mit dem Oberforstmeister in St. Germain verheiratet. Sie war durch ihren Mann ruinirt worden, da sie aber eine sehr sorgfältige Erziehung genossen hatte und ihre Talente in hohem Grade gepflegt worden waren, so boten diese ihr die Möglichkeit, sich eine Existenz zu gründen. Sie erzielte in reichen Häusern in der Chausée d'Antin, im Faubourg St. Honoré Klavierstunden und hatte reichliche Einkünfte.

Die Geschichte war rührend, aber etwas lang, voll innerer

ollertiebsten Wiederholungen, unendlicher Begehrheiten und Hoffnungen, welche die weiblichen Reden und Unterhaltungen so anziehend machen. Sie brauchte auch mehrere Tage dazu, um sie mir zu erzählen. Ich hätte in der Avenue de l'Imperatrice zwischen schweigenden, stillen Straßen und ruhigen Grasplätzen ein kleines Haus für uns beide gemietet. Ich hätte ihr dort ein ganzes Jahr zugehört können, sie nur anschauen mögen, ohne an die Arbeit zu denken. Sie war es, die mich in mein Atelier zurückführte, und ich konnte sie nicht abhalten, ihre Stunden wieder aufzunehmen. Diese würdige Auffassung ihres Lebens, ihrer Existenz, um die sie sich mühte, rührte mich tief. Ich bewunderte diese stolze Seele, während ich mich zugleich vor diesem festen Willen, alles nur der eigenen Arbeit zu verdanken, ein wenig gedemüthigt fühlte. Den ganzen Tag über waren wir also getrennt, und erst abends kamen wir wieder in dem kleinen Hause zusammen.

Mit welchem Gefühl des Glücks legte ich abends heim! Wie ungeliebt war ich, wenn sie länger ausblieb, und wie glücklich, wenn sie bereits vor mir angekommen war! Von ihren Ausgängen in Paris brachte sie mir öfter Bouquets mit von seltenen Blumen. Oft zwang ich sie, ein kleines Geschenk von mir anzunehmen, aber sie sagte mir lachend dabei, daß sie reicher sei als ich, und in der Tat mußten ihre Stunden ihr gut bezahlt werden, denn sie war immer mit feinerer Eleganz gekleidet, und das Schwarz, das sie aus Kollerette, um ihren Teint und ihre eigenartige Schönheit hervorzuheben, stets trug, hatte den matten Schimmer des Samts, den leuchtenden Glanz von Atlas und Seide, war ein Gewirr und Geflecht von feinen Spitzen, unter deren schimmernder Einfachheit das erlauchte Auge eine Welt von weiblicher Eleganz in den tausendfachen Nuancen einer einzigen Farbe entdeckte.

Uebrigens war ihre Beschäftigung ihr noch nie unangenehm geworden, sagte sie. Alle ihre Schülerinnen, Töchter von Bankiers, von Wechselagenten, liebten sie an und schätzten sie hoch. Mehr als einmal zeigte sie mir ein Armband, einen Ring, den sie als Zeichen der Anerkennung für ihre Tätigkeit erhalten hatte. Außer der Zeit, die wir für unsere Arbeit verwendeten, verließen wir uns nie, wir gingen nirgends hin. Nur Sonntags fuhr sie nach St. Germain, um ihre Schwester, die Frau des Oberforstmeisters zu besuchen, mit der sie seit einiger Zeit Frieden geschlossen hatte. Ich begleitete sie bis zum Bahnhof. Noch denselben Abend legte sie zurück, und oft, in den langen Tagen, trafen wir uns auf einer kleinen Wiesenstation, am Rande des Wassers oder in den Wäldern. Sie erzählte mir von ihrem Besuch, von dem guten Aussehen der Kinder, von dem glücklichen Eindruck, den die ganze Häuslichkeit machte. Das tat mir für sie weh, und ich lebte in der Hoffnung, die eine Seele von solcher Größe empfindlich verletzen mußte, vergessen zu machen, verdoppelte ich meine Hätigkeit.

Was für eine glückliche Zeit der Arbeit und des Vertrauens! Ich hegte nicht den geringsten Arawohn. Alles, was sie sagte, war so einfach, so natürlich. Nur einen Vorwurf konnte ich ihr nicht erziparen. Zuweilen, wenn sie von den Häusern sprach, in denen sie Unterrecht erteilte, von den Familien ihrer Schölinge, gab sie eine solche Fülle von mutmaßlichen Einzelheiten, von phantastischen Intrigen, die sie sich selbst erfand. So ruhig sie auch sonst war, so sah ich doch immer nur Romane rings um sich her, und ihr ganzes Leben floß zwischen dramatischen Kombinationen dahin. Diese Phantastiegehalte störten mein Glück. Ich hatte mich so gerne von der übrigen Welt entfernt, um nur an ihrer Seite, von allem abgeschlossen, leben zu können, und ich fand sie so sehr mit gleichgültigen Dingen beschäftigt. Aber diesen kleinen Uebelstand konnte ich einer jungen, unglücklichen Frau wohl vergehen, war doch ihr ganzes Leben bisher nur ein trauriger Roman, wahrscheinlich ohne Lösung gewesen.

er ist nicht tot und wird wieder genesen“, suchte sie den Kammer der Armen zu beschwichtigen. Wera verband ihre mächtig hervorquellenden Tränen vor den Umstehenden; ihre Mutter weinte nicht, Schreden und Entsetzen hielten ihre Zähnen noch zurück, aber ihre Büge trugen das Geplage innerster Qual. Der beste Trost in einer Lage wie der ihrigen, besteht in der Kolonialität unablässiger Tätigkeit, und auch Frau Dr. Sekal und Wera fanden zu ihrem Glück vor lauter Aufregung keine Zeit, sich willenlos ihrem Gram zu unterwerfen.

„Über wer hat diese gräßliche Tat verübt?“ Der Baron suchte die Achseln.

„Vielleicht kann er selber darüber Auskunft geben, wenn sein Bewußtsein zurückkehrt. Ich selber werde nach der nächsten Polizeistation fahren, um Arzge zu erstatten — wer kann wissen, ob die Ergreifung des Täters nicht von der Schnelligkeit der Befolgung abhängt.“

Nur durch Blick und Händedruck vermochte Frau Sekal ihre Dankbarkeit und Zustimmung auszudrücken. In solchem Momente treten die Geistes des gesellschaftlichen Ceremoniells außer Kraft. Schweigend verließen Herr u. Wengen und seine Gemahlin das Zimmer.

Gleich darauf erschien der Arzt, Dr. Hertlich, ein junger Mediziner, der sich erst kürzlich im Orte etablirt hatte. Sein Gesicht zog sich bei der Prüfung der Wunde in immer bedenklichere Falten.

„Das muß ein heftiger Angriff gewesen sein“, äußerte er sich topfischittelnd. „Es ist fast ein Wunder zu nennen, daß der Tod nicht auf der Stelle eingetreten ist. Da dies jedoch nicht der Fall gewesen, ist noch Hoffnung, das entsetzliche Leben zu retten.“

„Und es ist wirklich wahr, daß mein Sohn das Opfer einer ruchlosen Tat geworden?“ erkundigte sich Frau Sekal erschütterter.

„Diese Frage ist nicht ohne weiteres zu entscheiden,

Ein einzigesmal nur hatte ich einen Argwohn, oder vielmehr eine Ahnung. An einem Sonntagabend lehrte sie nicht zurück. Ich war in halber Verzweiflung. Was sollte ich tun? Nach St. Germain gehen. Ich konnte sie kompromittieren. Trotzdem war ich nach einer schrecklichen Nacht entschlossen, dorthin zu gehen, als sie bleich und verstört eintrat. Ihre Schwester war krank, sie hatte bei ihr bleiben müssen, um sie zu pflegen. Ich glaubte, was sie mir sagte, ohne diesem Wortschwall zu misstrauen, der sich bei der geringsten Frage über mich ergoß und den Hauptgedanken hinter eine Menge überflüssiger Einzelheiten wie: ein unhöflicher Beamter, verpaßte Abfahrt, Zugverübung usw. zurückdrängte. Noch ein paarmal in derselben Woche brachte sie die Nacht in St. Germain zu, dann lehrte sie zu ihrem ruhigen und regelmäßigen Leben zurück, die Krankheit war geheilt.

Nach einiger Zeit kam leider die Reihe, krank zu werden, an sie. Eines Tages lehrte sie zitternd, durchdrüht, stöhnend von ihren Stunden zurück. Eine Augenentzündung brach bei ihr aus, die sofort sehr ernst austrat und bald, wie mir der Arzt sagte, unheilbar war. Ich empfand einen wahnwitzigen, ungeheuren Schmerz. Dann dachte ich nur noch daran, ihr die letzten Stunden zu versüßen. Ich wollte ihre Familie, die sie so sehr liebte, auf die sie so stolz war, an ihr Sterbelager führen. Ohne ihr ein Wort darüber zu sagen, schrieb ich zuerst an ihre Schwester nach St. Germain, und ich selbst begab mich zu ihrem Dufel, dem Doerrabbiner. Ich weiß nicht, zu welcher ungelegenen Stunde ich kam. Große Ereignisse wählten das gewöhnliche Leben bis auf den Grund auf, erregten es bis in seine kleinsten Details. Ich glaube, der gute Doerrabbiner war eben im Begriff zu speisen. Er kam ganz verstört und empfing mich im Wohnzimmer.

„Der Doerrabbiner“, sagte ich, „es gibt Augenblicke, in denen aller Haß schweigen muß...“

Mit dem Ausdruck des größten Erstaunens wendete er sein ehrwürdiges Gesicht mir zu.

Ich fuhr fort: „Ihre Nichte liegt im Sterben...“

„Meine Nichte? ... Aber ich habe ja gar keine Nichte, Sie befinden sich in einem bedauerlichen Irrtum...“

„O! Herr Doerrabbiner, ich bitte Sie, vergessen Sie doch die abernen Familienverhältnisse... Ich spreche von Frau Deloche, der Frau des Kapitäns.“

„Ich kenne keine Frau Deloche. Sie verwechseln irgend etwas, mein lieber Sohn, ich verführe Ihnen.“

Und ganz sanft schob er mich zur Türe hinaus, denn er hielt mich jedenfalls für einen Verrückten oder einen schlechten Spasmacher. Ich mußte auch wirklich merkwürdig genug ansehn. Was ich erfuhr, war so unerwartet, so schrecklich... Sie hatte mich also geliebt! ... Warum? ... Möglich kam mir eine Idee. Ich fuhr zu dem Hause einer ihrer Schülerinnen, von der sie mir immer erzählt hatte, der Tochter eines sehr bekannten Bankiers.

Ich fragte den Diener: „Frau Deloche?“

„Die wohnt nicht hier.“

„Ja, ich weiß wohl... Es ist eine Dame, die Ihren Fräulein Klavierstunden gibt...“

„Wir haben keine Fräulein im Hause, ja nicht einmal ein Piano... Ich verstehe nicht, was sie wollen.“

Ich behüte meine Nachforschungen nicht weiter aus. Ich war sicher, daß ich überall dieselbe Antwort erhalten und dieselbe Enttäuschung erfahren würde.

Als ich in unser armes, kleines Haus zurückkehrte, wurde mir ein mit dem Poststempel St. Germain versehenes Brief übergeben. Ich öffnete ihn, obgleich ich schon im voraus wußte, was er enthalten würde. Auch der Oberforstmeister kannte keine Frau Deloche. Ueberdies hatte er weder Frau noch Kinder.

Das war der letzte Schlag. Also seit fünf Jahren

gnädige Frau, da eine Verletzung durch eine stumpfe Gewalt vorliegt.“

„Worin das stumpfe Werkzeug bestanden“, erklärte der junge Arzt, „ob in einem von oben herabfallenden Stein, oder in einem Hammer, oder flachen Seite einer Axt, oder einem Knüttel, das ist aus der Beschaffenheit der Wunde nicht so leicht zu ersehen. Ihr Herr Sohn kann ebenfogut das Opfer eines auf ihn fallenden schweren Steines geworden sein, wie die Möglichkeit vorliegt, daß er gestürzt und gegen einen Stein oder Balken unglücklich gefallen ist. Gegen eine solche Annahme spricht höchstens die Zerlichkeit der Wunde; diese befindet sich vorn auf der linken Sitzseite, dicht über den Augen, wenn also ein Stein oder ein Werkzeug von oben hätte einwirken sollen, so mußte der Herr Doktor das Gesicht nach oben gewendet haben. Uebrigens kenne ich die Stelle, wo der Verwundete gefunden worden ist — es fiab daselbst in der Tat keine Steine vorhanden, sondern ganz weicher Boden, und Häuser, aus denen etwas herabfallen könnte, ebenfalls nicht. Die Wahrscheinlichkeit spricht daher für einen Morbanfall, und zwar möchte ich aus der Beschaffenheit der Wunde noch am ersten auf die Benutzung einer Axt schließen.“

Wera warf einen schenen, zögernden Blick auf die Wunde, eine fast rechtwinklige, stark blutunterlaufene Stelle an der der Stirn — o Gott, wie wenig hätte gefehlt, und sie wären vorhin im Aufsteden voneinander geschieden! Mit geheimem Grauen gestand sie sich, daß ihre Worte fast eine prophatische Bedeutung gehabt hatten — und doch waren dieselben nicht etwa der Ausdruck einer Ahnung, sondern lediglich die Wirkung mädchenhafter Besorgnis und Mitleidlichkeit. Nicht einmal eine Stunde lag zwischen dem Abschied Leopolds und seiner Wiederkehr — wer hätte denken können, daß sie ihn so bald und unter so gräßlichen Umständen wiedererblicken würde?

Inzwischen trat ein Polizeikommissar mit mehreren Beamten ein, auch der Baron, doch ohne seine Gattin, lehrten

Um den Porbeer der Wissenschaft.

Roman von Friedrich Thiene.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wera, ebenfalls wie vom Schlag getroffen durch die entsetzliche Nachricht und über derselben im ersten Augenblick ihr eigenes Weh vergessend, eilte zur Unterstützung der Mutter herbei. Indessen stiegen der Baron und Gärtner Heber hinauf, um den Transport des Verwundeten zu bewerkstelligen. Mühsam erhob sich Frau Sekal, um selber den Kommanden entgegenzugehen, bald wäre sie in Ohnmacht gefallen, als sie das farblose, schmerzverzerrte Antlitz des geliebten Sohnes erblickte. Doch die Liebe gab ihr Kraft, ihre Fassung zu bewahren. Jetzt war keine Zeit, sich einer fruchtlosen Trauer hinzugeben, wo das Leben des treuen Kindes vielleicht an einem Haare hing.

„Heber, rufen Sie sofort einen Arzt — den nächsten — meinen Sohn hat ein schwerer Unfall getroffen.“

Der Gärtner rannte davon, indessen die Gehelwärtin und ihre Tochter am Bett des Verwundeten sich bemühten, dem flarren Körper wieder Zeichen des Lebens zu entzwingen.

„Was ist nur geschehen?“ fragte die arme Mutter, „ist er gestürzt?“

„Gestürzt?“ entgegnete Baron von Vangen, der mit seiner Gattin hilfsbereit im Zimmer verharrte. „O nein, Frau Gehelwärtin — sehen Sie doch die breite, flache Wunde an der Stirn — nur ein Schlag hat sie hervorbringen können. An der Stelle, wo wir ihn gefunden, gab es weder Bäume noch Steine.“

„Gemordet?“ schrie sie erblickend auf. Unmöglich — in solcher Nähe unseres Hauses! Auf einem Wege, den wir täglich zu gehen gewohnt sind?“

„Es war heute fister und öde dort“, erklärte Frau von Vangen teilnahmsvoll. „Trösten Sie sich, Frau Gehelwärtin,

war jedes ihrer Worte eine Lüge gewesen. . . Die Eifer-
sucht faßte mit tausend kräftigen Armen Herz, und wahr-
scheinlich vor Schmerz, ohne zu wissen, was ich tat, stürzte ich
in das Zimmer, in dem sie im Sterben lag. Alle Fragen,
die mich seit ein paar Stunden quälten, fielen zugleich auf
ihre Schmerzenslager.

„Was haben Sie jeden Sonntag in St. Germain ge-
macht? . . . Wo haben Sie Ihre Tage zugebracht? . . .
Wo haben Sie jene Nacht geschlafen? . . . Vorwärts, ant-
worten Sie mir!“

Und ich neigte mich über sie und suchte auf dem Grunde
ihrer noch so stolzen, schönen Augen die Antwort zu lesen,
die ich mit namenloser Angst erwartete; aber sie blieb
stumm, teilnahmslos.

Vor Wut zitternd begann ich von neuem:
„Sie haben keine Stunden gegeben. . . Ueberall bin
ich gewesen. . . Niemand kennt Sie. . . Woher hatten
Sie also das Geld, die Spigen, die Juwelen?“ . . .

Sie warf mir einen Blick voll entsetzlicher Traurigkeit
zu, und das war alles. . .

Wahrlich, ich hätte ihr das erparen sollen, hätte sie in
Frieden sterben lassen sollen. . . Aber ich hatte sie zu sehr
geliebt. Die Eifersucht war stärker als das Mitleid.

Ich fuhr fort:

„Zwei Jahre lang hast Du mich getäuscht. Täglich,
stündlich hast Du mich belogen. Du kanntest mein ganzes
Leben, und ich wußte nichts von dem Betrüger. Nichts,
nicht einmal Deinen Namen. Denn, nicht wahr, der Name,
den Du trägst, gehört Dir nicht? O! Du Lügnerin, Du
Lügnerin! Und mir sagen zu müssen, daß sie liebt und
daß ich nicht einmal weiß, mit welchem Namen ich sie
nennen soll! . . . Laß hören, wer bist Du? Woher
kommst Du? Was wolltest Du in meinem Leben tun, was
darin sein? . . . Aber so sprich doch! Sage mir etwas!“

Verlorene Mühe! Statt mir zu antworten, wandte sie
den Kopf mit festerer Anstrengung nach der Wand, wie
wenn sie gesichert hätte, daß ihr letzter Blick ihr Geheimnis
verraten könnte.

So ist sie gestorben, die Unglückliche! Gestorben, indem
sie sich versteckte, eine Lügnerin bis zum Ende.

Sozialer und Parteistand.

Von der Macht des — Schutzmanns in Deutsch-
land. Bekanntlich hat der deutsche Arbeiter das Koalitions-
recht, wenn er es aber anwendet, und das einem Schutzmann
nicht paßt, wird er bestraft. Ebenso darf er Streikposten
setzen, aber wenn er es tut, kommt man mit der Straßen-
polizeiordnung. So war es auch in Freiberg i. S. Der
Maurer Richard Junke hatte sich dieser Tage wegen Streik-
postenstehens, Parolen wegen Verletzung der Straßenpolizei-
verordnung zu verantworten. Er hatte am 20., 22. und
24. Mai vor dem Betriebe eines Baumelsters Göpfert Streik-
posten gestanden, wodurch dieser sich belästigt fühlte und auf
die Polizeiwache telephonierte. Es erschienen auch zwei
Schuppleute und nahmen, nachdem sie im Kontor Erkundigungen
nach den Wünschen des Baumelsters eingelesen, den Sünder
mit auf die Wache, Junke ging auch ohne Widerstand mit.
Als er aber einige Tage später wiederum seine Pflicht er-
füllte, telephonierte der Baumelster wieder, wiederum erschien
dienstfertig Polizei und forderte Junke auf, das Feld zu räumen.
Dieser weigerte sich und wurde wiederum arretiert. Er er-
hielt dann später ein Strafmandat von 10 Mk., wogegen er
gerichtliche Entscheidung beantragte. In der Verhandlung
machte Junke geltend, daß auf der ganzen Straße weiter kein
Mensch zu sehen gewesen sei, von einer Belästigung könne
also keine Rede sein. Als Zeugen sind der Schutzmann
Reckter und der „belästigte“ Baumelster geladen. Der
Vorsthende fragte den Schutzmann, ob er von seiner vor-
gelesenen Behörde den Auftrag gehabt habe, die Streikposten
wegzuweisen, was dieser verneinte. Der Baumelster erklärte,
er hätte sich durch den Angeklagten belästigt und in seinem
Geschäft geschädigt gefühlt, weil J. seine Maurer aufgefordert
habe, und darin hat dieser auch bei mehreren Erfolg gehabt,
mit den Kämpfenden gemeinsame Sache zu machen. Ebenso
sagt der Buchhalter aus. Das Gericht befähigt den Straf-
befehl und der Vorsthende führte zur Begründung des Urteils
aus: „Obwohl das Streikpostenstehen an sich erlaubt ist, so
sei es aber möglich, daß die Sicherheit und Ordnung gefährdet
werden könnte, wenn Arbeitswillige gekommen wären.
Deshalb bestehe die Anordnung der Polizei mit Recht.“ Die
Arbeiter haben also nach dieser famosen Begründung das
Recht des Streikpostenstehens, wenn es die Polizei erlaubt
und wenn die Unternehmern nichts dagegen haben. Sobald

diese beiden Faktoren die unbestimmte Ahnung haben, es könne
dies und jenes eintreten, dann ist es mit diesem Recht, ohne
das das Koalitions- und Streikrecht ohne Wert ist, aus.
Man, mit diesem Urteil wird sich ja noch eine höhere Instanz,
beschäftigen. Wohin soll es kommen, wenn sich jeder simple
Polizeibeamte einfach über bestehende Reichsgesetze und die
Urteile höchster Instanzen — wir erinnern an das Urteil des
Reichsgerichts gegen das Lübecker Streikposten-
verbot — hinwegsetzen kann auf Grund einer beliebigen
Polizeiverordnung.

Die „deutschen Siegesblumen.“ Ueber das
Sedanafest wurde vor der Strafkammer des Landgerichts
in Guben verhandelt. Angeklagt war der Redakteur der
sozialdemokratischen „Märk. Volksstimme“, Genosse Richard
Bernier wegen Beleidigung einer großen Anzahl Mitglie-
der der Reichstagesverbände Biegath und Frankfurt a. O.
Der Anklage, die die Sorauer Staatsanwalt im öffentlichen In-
teresse erhoben hatte, liegt ein Artikel der „Märk. Volksst.“,
die in Forst erscheint, zu Grunde, in dem gesagt wurde,
die Japaner nähmen die Siege über die Russen sehr
ruhig auf und jubelten nicht laut darüber. Dies sei eine
menschenliche erkenntliche Erscheinung, und die „gelben heid-
nischen Affen“ hätten keineswegs, recht menschliches Emp-
finden, wie nach Sedan die deutschen Siegesblumen
mel, deren „christliches Empfinden“ noch alljährlich in einer
Weise sich manifestiere, die ein schmerzlicher Hohn auf die
Menschlichkeit sei. Die Sorauer Strafkammer hatte ein
freisprechendes Urteil gefällt, weil sie die Straf-
antragsteller nicht für berechtigt hielt, einen Ausbruch, durch
den die Allgemeinheit der Sedanfeiernden getroffen wurde,
zum Gegenstand einer Beleidigungsklage zu machen. Gegen
dieses Erkenntnis legte der Staatsanwalt Revision ein,
und das Reichsgericht erkannte die Revision für begrün-
det an, indem es entschied, die Strafantragsteller seien zur
Anstrengung der Klage berechtigt, denn sie gehörten zweifel-
los zu dem Kreise der Sedanfeiernden. Der Reichsarb., daß
dieser Kreis unbegrenzt groß sei und sogar Personen um-
fasse, die gar nicht in deutschen Reiches wohnen, bilde kein
Hindernis, daß jeder einzelne aus dem Kreise der Sedan-
feiernden sich durch den Siegesblumenartikel beleidigt fühlen
könne. Das Reichsgericht verwies daher die Sache an das
Landgericht in Guben zur erneuten Verhandlung. Die
Verteidigung führte der Reichstags- Abgeordnete Genosse
Reichsanwalt Wolfgang Heine aus Berlin. Wie aus
Guben berichtet wird, erkannte die dortige Straf-
kammer ebenfalls auf Freisprechung; die
Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Für die Opfer des russischen Befreiungskamp-
fes hat beim Parteivorstand bis zum 25. Juli 20 273,05
Mark eingegangen.

Polizeikampf gegen die sozialistische Agitation
in Dänemark. In Kopenhagen geht in letzter Zeit
die Polizei gegen die öffentliche Agitation der „Sozial-
istischen Jugendvereinigungen“ in einer Weise
vor, die man in Dänemark seit vielen Jahren nicht mehr
gewöhnt war. Am Sonntagvormittag hatte die Jugend-
vereinigung eine Versammlung auf dem Rasenplatz vor Sön-
dermarken veranstaltet, wo eine große Anzahl von Männern
und Frauen sich um die rote Fahne versammelt hatten. Aber
kaum hatte der Vorsitzende Mikkel Christensen be-
gonnen zu reden, als Polizisten herbeikamen und erklärten,
er habe kein Recht dort zu reden. Dann kamen noch 12
Polizisten und suchten die Menge zu zerstreuen. Bald dar-
auf wurde Christensen von sechs Polizisten nach der
Wache befördert, während die übrigen aufspakten,
daß die Versammlung nicht fortgesetzt wurde. Als nun lei-
ner der jungen Leute Erlaubnis zu reden erhielt, wurde die
Versammlung aufgelöst und man ging hinein in den Park
Sondermarken; aber die Polizei ging mit. Etwas später
hielten die Parteigenossen, nachdem sie vorher Erlaubnis
dazu eingeholt hatten, eine Versammlung auf einem Pri-
vatgrundstück ab. Doch auch hier war die
Polizei zugegen und notierte mehrere Red-
ner und einen Zuhörer, Mitglied des Gesangsver-
eins „Nordbylet“, der einige Lieder vorgetragen hatte.
Mikkel Christensen wurde inzwischen wieder freigelassen. Auf
der Polizeiwache hatte man ihm mitgeteilt, daß Mini-
sterium habe den Befehl erteilt, die
Jugendvereinigung vom Rasenplatz zu ver-
treiben. — Schon vordem sind die Sonntagversamm-
lungen der Jugendvereinigung in ähnlicher, wenn auch nicht
so grober Weise gestört worden wie diesmal. Diese Vor-
gänge zeigen wieder deutlich den Fortschritt der Reaktion
unter dem „liberalen“ Ministerium.

Wahlaufruf der schwedischen Sozialdemokratie.
Der Vorstand der schwedischen sozialdemokratischen Arbeiter-
partei hat dieser Tage einen Aufruf an das arbeitende Volk
Schwedens zu den bevorstehenden Kammerwahlen veröffent-
licht, der mit den Worten: „Für Frieden im Norden,
für allgemeines Wahlrecht, gegen Klassen-
und Zwangsgesetze“, eingeleitet wird. Unter diesen
Voraussetzungen, mit einer neuen Volksvertretung soll der
Weg gebahnt werden für ein neues Schweden, wo das
schwedische Volk selbst zu bestimmen hat. Der Aufruf schließt
mit den folgenden Worten: „Wichtige Ereignisse haben die
Nation aus dem Alltagschlummer aufgerüttelt. Die Zeit
der Halbheiten und ängstlichen „Garantien“ gegen die Volks-
forderungen ist vorüber. Nur eine weitschauende, vorurteils-
freie, vertrauensvolle Politik wird die Spuren jahrzehnte-
langer Mißgriffe ausgleichen können und endlich den Weg
bahnen können zu einer wirklichen Sammlung unteres in
zerstückelten Volkes, zu neuer nationaler Lebenskraft und
verheißungsvoller Zukunftsentwicklung. Schwedens Arbeiter
können durch energische Arbeit für die Wahlen im Herbst
eine Grundablage schaffen für eine bessere Zukunft im Reich
der Demokratie und sozialen Reformarbeit. Vorwärts darun-
überall, soweit wie es das schwebende Wahlrecht nur zu-
läßt, für gute volkstümliche Wahlen, zur Sicherung des
Friedens und des Fortschrittes nach innen und außen. Es
lebe die Befreiung der Arbeiterklasse! Es lebe die Sozial-
demokratie!“

Die Landeskonferenz der Sozialdemokratie
Böhmens trat am vergangenen Sonntag in Prag zusam-
men. Anwesend waren 541 Delegierte aus 300 Orten,
von denen 237 Deutsche und 304 Tschechen. Die Partei-
vertretung der deutschen Sozialdemokratie in Österreich hatte
die Genossen Ullrich und Starck, die sozialdemokratische
Fraktion von Genossen Seitz entsandt. Auf der Tagesord-
nung der Konferenz standen nur zwei Punkte: Die geplante
Wahlreform für den böhmischen Landtag und die Sozial-
demokratie, ferner: Der Kampf für das allgemeine und
gleiche Wahlrecht im böhmischen Landtag. Nachdem je zwei
Ausschüsse in Deutsch- und Tschechisch die genannten Punkte
behandelt hatten, gelangte nach kurzer Diskussion eine Reso-
lution einstimmig zur Annahme, in welcher erklärt wird:
Die Ausdehnung des Wahlrechts für die jetztgehörigen
Körperchaften ist ein schwebendes Unrecht und eine Verge-
wältigung der Besitzlosen und arbeitenden Massen. Die Ver-
treter der Arbeiterklasse protestieren gegen den Plan der Ab-
klärung. Nach dem Entwurf der Regierung soll bekanntlich
die Arbeiterklasse 18 Mandate erhalten, während der Bohe-
mische 27 neue zu ihren alten gegeben werden. Die Landes-
konferenz der Sozialdemokratie beider Nationen in Böhmen,
so heißt es in der Erklärung weiter, appelliert an die orga-
nisierte Arbeiterklasse und das gesamte Volk, sich gegen die
geplante Einführung der allgemeinen Partei mit der einzigen
Anzahl von Mandaten für den Landtag Böhmens zur Wehr
zu setzen und fordert das auf seine politische Ehre und po-
litische Reinheit bedachte Volk auf, seinen bisherigen Kampf
für das allgemeine und gleiche Wahlrecht mit dem größten
Nachdruck zu steigern, unbestimmt um Mühen und Opfer.
An allen Orten sollen Versammlungen und Demonstrationen
veranstaltet und Petitionen eingereicht werden, und schließ-
lich werden die Arbeiter aufgefordert, sich für einen Massen-
besuch in Prag bereit zu halten, sobald die Parteileitung die
Parole dazu ausgeben wird. Die Resolution gelangte unter
großem Jubel der Teilnehmer zur Annahme. Nach der An-
nahme einer Rundgebung für die russische Revolution, einge-
bracht und begründet von Viktor Adler, wird die
Parteilandeskonferenz unter Abhängen von Arbeiterliebern ge-
schlossen.

Aus Stadt und Fern.

Der Dreifachgraf Graf Büdler sollte sich Donners-
tag vor der Strafkammer in Glogau in einem Prozeß
wegen Beleidigung und Bedrohung verantworten. Es handelte
sich um die schwebige Attacke des Grafen gegen den Bogt
Pauli vom Borwest Propusck. Der Graf zog es aber vor,
nicht zu erscheinen. Die Strafkammer beschloß daher den
Grafen Büdler sofort verhaften zu lassen. — Wenn es der tapfere Graf Büdler nicht vorzieht, sich
wieder durch die Flucht in's Ausland seiner Verhaftung zu
entziehen, so wird er die Zeit bis zu dem neuen Verhand-
lungstermine in dieser Sache im Gefängnis zubringen müssen.
Unter der Fittiche des preussischen Adlers ge-
krochen. Aus Ulm kommt diese Nachricht: Der Leut-
nant Haupt, der wegen schwerver Soldaten weiß-

jurid. Zahlreiche Neugierige führten die Kunde von dem ge-
schenen Verbrechen vor und in das Haus. Ein aufregendes
Leben entwickelte sich. Zu Geheimrat Selal und Kommerzien-
rat v. Moritz sandte Gärtner H.ber sofort Boten, auch sie
trafen in unglücklich kurzer Zeit ein, wenigstens kam es
Bera so vor, der alle Ereignisse dieses entsetzlichen
Abends in einem einzigen Augenblicke zusammenzurufen
sahen.

Der Gerichtsarzt bestätigte die Diagnose seines jungen
Kollegen in allen Stücken. Nur erklärte er mit Bestimmtheit
die Wunde für das Produkt einer bewußten Gewalt. Seine
reiche Erfahrung gab ihm einen scharfen Blick für derartige
Verletzungen, ohne daß er immer imstande war, seine Folge-
rungen hinreichend äußerlich zu begründen. Auch er war der
Meinung, eine Art könne dem Täter als verletzendes Werk-
zeug gedient haben, für einen Stein oder einen Knüttel sei
die Wunde zu scharfkantig und zu bestimmt in der Form,
während sie für einen gewöhnlichen Hammer zu groß er-
scheine. Die bestimmte Wahrheit würde man allerdings erst
vernehmen, wenn der Kranke selbst zu reden in der Lage
sei — alle Bemühungen waren deshalb darauf gerichtet, ihn
aus seiner Besinnungslosigkeit zu erwecken.

Lange erwies sich alle Versuche als fruchtlos, endlich
öffnete Leopold ein wenig die Augen und schaute mit ver-
ständnislosen, wirren Blicken um sich. Langsam schien ihm
das Bewußtsein zurückzukehren.

„Was ist mit mir?“ flüsterte er mit kaum vernehmba-
rer Stimme, als er sich im Bette liegend fand und die
vielen Gesichter um sich her erblickte.

Der Geheimrat kam mit wenigen Worten seiner ver-
schwundenen Erinnerung zu Hilfe.

„Versteht du mich, Leopold?“

„Ja, ja —“

„Verstehst du dich nicht mehr auf das Geschehene?“
Der Kranke hob schwach seine Hand empor, offenbar,
um nach der Stirn zu fassen, aber seine Kraft reichte doch
nicht aus.

„Doch“, erwiderte er endlich leise, während sich Kom-
missar Thiele und der Gerichtsarzt dicht an ihn heran-
drängten, um sich keine Silbe des Bestammelten entgehen zu
lassen.

„Bist du gestürzt?“
Eine leicht verneinende Bewegung mit dem Kopfe.

„Hat dich jemand überfallen?“
Leopold bewegte die Lippen nur zu einem mühsamen

„Ja.“

„Wer hat es getan? Hast du jemand erkannt?“
Das matte Auge blinzte einen Augenblick im Feuer wil-
den Hasses auf, um sofort seinen apathisch-müden Ausdruck
wieder anzunehmen.

„Du hast jemand erkannt?“
Der Kranke antwortete nicht.

„Wer war es? Sag' nur den Namen, Leopold, nimm
beine ganze Kraft zusammen, damit der elende Schurke seiner
gerechten Strafe nicht entgeht.“

Man sah, wie Leopold Selal alle seine Energie zu-
sammen zu raffen suchte. Seine Muskeln arbeiteten, seine
Glieder zuckten. Endlich sammelte er einige unartikulirte
Laute.

„Verstehen Sie etwas?“ fragte der Kommissar gespannt.
„Nein“, erwiderte er mit tiefer Stimme, „ich verstehe
nichts.“

„Er murmelt etwas wie Keitwald — ich weiß wirklich
nichts.“ Professor Selal starrte kurze Zeit nachdenklich

vor sich hin. „Meinst du Reinhart?“ rief er plötzlich auf-
sahrend.

Der Kranke nickte.
„Reinhart — Doktor Hohl —“

„Ja.“

„Wera, hinter den Männern stehend, suchte zusammen wie
unter einem Reutenschlag.“

„Nein, nein“, rief sie zitternd, „er meint etwas anderes —
Papa, du verstehst ihn nicht recht.“

Der Geheimrat, ohne auf sie zu hören, sagte mit einem
finstern Anzeln seiner schwarzen Brauen: „Dacht ich mir's
doch gleich — kein anderer als er! Doktor Hohl, sein Wider-
sacher und Feind; das Gericht hat gestern seine Anschläge
zurück gemacht, diese dunkle Tat ist die Antwort auf das
gerichtliche Urteil, meine Herren.“

„O, dieser entsetzliche Mensch!“ höhnte Frau Doktor
Selal. „Wer hätte das in ihm gesucht? Immer und immer
wieder kreuzt er Leopolds Weg — nun wird er noch sein
Mörder!“

Der Kommissar trat dicht vor den Verwundeten hin,
blickte ihn fest an und legte ihm mit lauter, deutlicher Stimme
die Frage vor:

„Ist es wahr, reden Sie von Doktor Hohl, Ihrem Be-
gleiter nach Afrika?“

„Ja“, entgegnete Leopold lauter und verständlicher als
vorher.

„Haben Sie ihn mit Bestimmtheit erkannt? Trotz der
herrschenden Finsternis?“

„Nicht mit voller Bestimmtheit“, ertönte die schwache
Erwidern. „Aber die Umrisse der Gestalt — erichienen
mir — so vertraut — es schien mir so — in der Erinne-
rung —“

(Fortsetzung folgt.)

handlung zu neun Monaten Gefängnishaft verurteilt worden war, aber nach Verbüßung von sieben Monaten begnadigt wurde, ist neuerdings, nachdem er damals vom Heere suspendiert worden war, als Leutnant bei einem preussischen Truppenteile eingestellt worden.

Opfer des Militarismus. Aus Halle wird berichtet: Von jenem Kameraden erschossen wurde am 14. Juni auf dem Truppenübungsplatz in Müritzen der Kürassier Lehne vom Schützling Regiment No. 7 in Silberstadt. Als Täter stand vor dem Kriegsgericht der 8. Division der Kürassier Valentin Schlobodetzki von demselben Regiment, der wegen unvorsichtigen Waffengebrauchs angeklagt war. Der Angeklagte ist bereits 29 Jahre alt, verheiratet, Vater zweier Kinder und als unsterblicher Verehrer eingezogen worden. Er gilt als beschränkt. Aus den Akten wurde vorgelesen, der Angeklagte ist vorbestraft — weil er in der Instruktionsschule einmal die Fingerringe herausgesteckt hat, obwohl Stillhalten befohlen worden war. Nach einem Schützlingestrich war er bei dem Kommando: „Stopfen, sichern, entladen!“ mit dem kleinen Finger dem Abzug zu nahe gekommen und hatte seinen Bedermann mit einer Schlagpatrone aus einem Revolver in den Rücken geschossen. Der Angeklagte erhielt zwei Monate Gefängnis. — Ist es wirklich so, einem beschränkten, ungeschickten Manne den Karabiner in die Hand zu geben?

Wer begnadigt wird. Danker Fromm, der frühere Inhaber des Postamtes in Müritzen, in Müritzen, der wegen Betrug 1900 zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist begnadigt und aus der Hölle der Strafhaft entlassen worden.

Ein „Zielvertreter Gottes“ als Epizube. Das Kriegsgericht in Erfurt verurteilte den Unteroffizier Paul Behrens vom 96. Infanterie-Regiment wegen fortgesetzten Diebstahls, Betruges gegenüber Untergebenen und Verletzung eines Postens zur Pflichtverletzung zu vier Monaten Gefängnis. Der Präzision und Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Ein 12-jähriger Junge zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Wegen vorläufiger Verurteilung hatte sich der kaum 12-jährige Schulknabe Adolf Seifert aus Sonneberg, Sohn des hiesigen Kreisassessors, vor der Strafkammer in Aueburg zu verantworten. Am 11. April d. J. bekannte das Hinterhaus des Mühlenerbesitzer's Wohnung vollständig über, wodurch ein Schaden von 15000 Mk. entstand. Der Angeklagte, der erst am 14. Februar d. J. das strafmündige Alter erreicht hat, war kurz vor Verbruch des Franz von einer Hausbewohnerin bemerkt worden, wie er in flüchtiger Eile das Gewandstück verließ. Nach der Ansicht des Mühlenerbesizers hatte ihn kurz zuvor vom Hundstunnen untergeleitet. Trotz seines hartnäckigen Leugnens wurde der jugendliche Missetäter zu der gefürchteten Weibstrafe von einem Jahre Gefängnis verurteilt. — Da denn nun das Gericht wirklich glaubt, daß der Junge, der sich doch zweifellos der Tragweite seiner Handlungsweise gar nicht bewußt gewesen ist, durch die lange Anwesenheit im Gefängnis gebessert wird?

Das Reichsgericht verwarf die Revision der Frau Martha Krause aus Lemgo, die am 8. April vor dem Schwurgericht in Detmold wegen Beleidigung durch anonyme Briefe und wegen Meineids zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war.

Seltener Fluchtversuch. In der Strafanstalt Struben bei Passau wurde von Häftlingen ein merkwürdiger Fluchtversuch gemacht, der jedoch mißlang. Beim Abholen der von Sträflingen gehaltenen Bücher wurde in eine Kiste ein Häufchen, und zwar ein Knubmüßer, mitverpackt samt einem Radjack, Aufsteckkleidern und einem Dolch. Die Kiste war schon auf den Wagen geladen, als ein Häftling sich daran zu schaffen machte, was auffiel; dadurch wurde der Fluchtversuch entdeckt.

Die „maschierten“ Kosaken. Der Tod des Grafen Schumalow dürfte unter den polnischen Bauern des Dorfes Laski im Gouvernement Kalisch besonderes Aufsehen erregt haben. Hatten sie doch einmal Gelegenheit gehabt, die „Geistlichkeit“ dieses hohen Funktionärs am eigenen Leibe zu spüren. Im Jahre 1893 gelegentlich eines Besuches bei seinem Vater, dem damaligen Generalgouverneur von Warschau, begab sich der junge Graf zu Wagen — es gab damals noch keine Eisenbahn — nach Laski, um auf seinem dortigen Gute Ansehen zu nehmen. In seiner Begleitung befanden sich unter anderem auch zwei Kosaken und zwei Warschauer Kosaken, die von den Polen „Berleschen“ genannt werden. Gegen Mitternacht erreichte der

rufgebedürftige Herr sein Schloß in Laski. Der Zufall wollte es aber, daß sich gerade zur selben Stunde die Bauernjugend des Dorfes auf ihrem Maskenball amüsierte, der in einem unweit des Schlosses gelegenen Weichhaus stattfand. Der Graf war von dieser „Kuhreißung“ sehr wenig erbaut. Als er die Ursache des „Tumults“ erfuhr, befahl er sofort, die vergnügten Bauern einzeln auselnanzuziehen und die „Kuhreißer“ herzustellen. Begreiflicherweise wurden die vier getreuen Kosaken mit dieser Aufgabe betraut. Als die vier Mann — damals in den polnischen Dörfern noch eine nicht alltägliche Erscheinung — in den Saal traten, entstand unter der tanzen den Jugend ob der wundervollen „Masken“ großer Jubel. Die lustigen Bauern zeigten, daß sie einen Karnevalscherz zu wüßigen wissen, und brachten den „Kosaken“ von allen Seiten Schläger Witz. Immerhin erlaubten sie ein wenig, als sie sahen, daß sich die „Maschierten“ ganz wie die „echten“ Kosaken benahmen, indem sie sämtlichen ihnen vorgelegten Witz verweigerten. „Wade!“ „Mahlig sein!“ „Bischoff, nach Hause!“ erklärte plötzlich die Stimme eines der scheinbar Berleschen. Auch dieses lustige Verhalten im Geiste der Rolle für's tüchtigsten Beifall. Ein übermühter Bauernburche wollte den gemauerten „Witz“ erwidern, er griff eine Schnapsflasche, stürzte sich auf den „Kosaken“ und rief: „Hei, Kosak, wo die haben wir keine Angst!“ Die vier Kosaken überließen aber kurzum sich jenen allen Ernstes auf den jungen Mann und bearbeiteten ihn mit ihren Messern. Nach dieser Szene entließen den Tänzern anfangs allgemeine Heiterkeit, die sich erst legte, als der mißhandelte Bauernburche fort zu Hause fiel. Hierauf fuhren die „Maschierten“ im Nebel fort. Nach einer Viertelstunde gab es einen Toten und fünf Verwundete im Dorfe. Die „Kuhreißer“ war aber alsbald hergestellt, was der Herr Graf konnte man befriedigt zu Wit gehen.

Die höchstgelegene Eisenbahnstation der Welt. Die Station Gomen der Jungfernbahn, wurde dieser Tage dem Verkehr übergeben.

Gefahrt. Der Passagier des in New York gelegenen Dampfers „Main“, Hermann Schwabow, ist verhaftet worden unter der Anschuldigung, daß der Bank von Bremen die Summe von 10000 Dollars veruntreut zu haben.

Ein netter Senator. Aus Portland (Oregon), welches gemeldet: Bundes-Senator Mitchell wurde zu 1000 Dollars Geldstrafe und 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er seine Stellung als Senator dazu mißbraucht hatte, die Besoldung seiner Advokaten zu fordern. — Warum ließ er sich nicht lassen?

Wanderlust. Neue Strophen zu einem alten Liede.

Nach Italien, nach Italien
Sich' nicht, aber, nun einmauen,
Nach dem hohen Balkan,
Wo die Obersten führen
Und dem Papst die Hüh' küssen,
Was sie bisher nicht getan.

Nach nach Rußland, möch' ich rufen,
Wo auf seines Thrones Stufen
Während hoch der Moskauer,
Wo die Bomben munter kochen
Und die Böcker sich nicht machen
Aus dem leuten Herrscherhaus.

Nach Norwegen, nach Norwegen
Tut sich mir die Schnulucht regen,
Nach dem königlichen Lund,
Wo man mit vergnügtem Geinzen
Sucht nach arbeitwilligen Bänzen,
Aber bisher keinen fand.

Nach dem Lande der Magyaren
Möchte ich im Schneidzug fahren,
Wo man keine Steuern zahlt,
Wo sie kampfhafte Eisen schreien
Und von Dörfchen sich bescheiden,
Und der Köstlich schrecklich prahl.

In dem edlen Macedonien
Möchte ich ein Weilchen wohnen,
Wo der Komitadschi schläft,
Wo Bulgaren, Griechen, Serben
Sich die schmutzigen Felle geben,
Wobei man viel Schnaps genießt.

Nach dem Poler, Melibenghen
Möchte ich mit vollem Ränzchen,
Wo die Laßige Steben blüht,
Wo sie nicht um Grotschen steten,
Sondern jede Nacht ruh'rauten,
Als die „Morgensohne glüht.“
(„Damb. Echo.“)

Literarisches.
Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 43. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Parteitag zu Jena. Von Arthur Stahlgarten. — Die Folgen des japanischen Sieges und die Sozialdemokratie. Von H. Kautsky. (Schluß). — Die Wahlrechtsetzung in Dresden. Von G. Klem. — Der Ausfall der bayerischen Landtagswahl. Von Dr. Max Alberty. — Die Arbeitsverhältnisse in der Schweiz. Von Dr. J. Herz-Hirsau (Fortsetzung). — Notizen: Die Schiffbrüche an den deutschen Küsten. Von H. S. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter und Kolporteurs zum Preise von 325 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probennummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der „Gleichheit“, Zeitchrift für die Interessen der Arbeiterklassen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist um's Ersten Mal 15. und 15. Jahrgangsjahr erschienen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Für Preisfechter des revolutionären Sozialismus. — Die Verlängerung der Mittagspause. Von H. S. — Delegatenversammlung des Schweizerischen Arbeitervereins. Von H. S. — Tages- und Sozialismus. Von Franz Krüger. — Er soll dem Herrn sein! Von Carl Lange. — Aus der Bewegung: Von der Aktion. — Politische Nachrichten. Von G. S. — Gewerkschaftliche Nachrichten. — Notizen: Romane und Fiktionen für Süddeutsche. — Sozialistische Fernbewegung im Ausland. — Frauenbewegung. — Familien: Bergheim. Von Richard Dehmel. (Schluß). — Die Eigentumsfrage. Von Ludwig Thom. — Fiktion. Von Richard Dehmel. (Schluß). — Frauen. — Besätze: Ernst und Richard Dehmel. (Schluß). — Uebersicht: 6. Mäntlichkeit. Von Dr. Albert Lange. — Der Arbeitermann. Von Richard Dehmel. (Schluß). — Die der Arbeitsfrage des Arbeiters. Von H. S. — Die Mutter als Gesetzgeber. — Der die Frau. — Hygiene. — Ernährung. Von Richard Dehmel. (Schluß). Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 200 Mk.

Der „Wahre Jakob“ hat soeben die 15. Nummer seines 22. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus dem Inhalt derselben erwähnen wir die beiden farbigen Bilder „Pro Patria“ und „Der Admiral des Südens“, sowie die Illustrationen „Zwei Welten“, „König Oskar und sein Thron“, „Bilions Redewort gegen Jura“, „Fernwirkung“, „Majestät kommt“, „Der Hofball“ (Berliner Leben VI), „Das Kolonialschiff der Weltmacht“, „Der schule Bernhard“, „Das neue Bergarbeitergesetz“ und „Der verfallene Karren“. Außerdem enthält die Nummer die Wiedergabe eines sehr guten Bildes von E. E. Reus nebst einem Nachruf für denselben. Der hiesige Teil der Nummer bringt die Gedichte: „Die rote Flagge zur See“, „Das getretete Vaterland“, von Erik Mühlman, „Die Händelotte“ (illustriert), „Der Song der Freiheit“, „Der Mordprozess“, „Dankbarkeit“, „Das Schnitlers Ende“ von Ludwig Hoffen, „Praktische Patrioten“ und außer zahlreichen literarischen Beiträgen noch die größeren Fiktionen „Fiktion in der Hölle“ und „Meister und Schüler“. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

„Die Lehrlingsfrage“, eine Agitationsbroschüre herausgegeben vom Reichverband der jugendlichen Arbeiter Österreichs empfehlen wir jedem unserer Leser, die sich für die Jugendbewegung in Österreich interessieren. Aus dem Inhalte heben wir hervor: 1. Gibt es eine Lehrlingsfrage? 2. Weshalb? 3. Wird dieser Zweck erreicht? 4. Ist eine Verbesserung möglich? 5. Die Organisation der jugendlichen Arbeiter. 6. Jugend und Sozialismus. Die Broschüre ist 44 Seiten stark. Preis 20 Heller (20 Pfg.). Zu beziehen durch das Sekretariat der jugendlichen Arbeiter, Wien, VIII., Lerchengasse 13, gegen Einsendung von 25 Heller (25 Pfg.) in Briefmarken.

Fordert Petroleummur von den Magen der Firma F. Weber.

Adolf Hübner, Uhren u. Goldwarenhandlung, u. Reparaturwerkstatt. Hünthausen 13.

Schmerzloses Einsetzen künstlicher Zähne ohne Herausnahme der Wurzeln unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen. Teilzahlung gestattet.

M. Marks, Zahnkünstler, Mühlenstr. 28.

Hausfrauen prüfet und fordert Seife von den Petroleumwagen der Firma F. Weber.

Betten-Duve, gr. Burgstrasse 32. Billigste Preise. Grátis-Anfertigung. Rabattmarken werden ausgegeben.

Willy Koch, Bahntechniker, Lübeck, Holstenstr. 21. Kücknitz.

W. Dieckelmanns Gasthof Zur Einkehr bestens empfohlen. Gr. neuer Saal, Durchfahrt, Kegelbahn. ff. Butterbröte. ff. Selbstgebackenen Kuchen. Am Rennsonntag: **Tanzkränzchen**. Um geneigten Zuspruch bittet W. Dieckelmann.

Gesellschaftshaus Adlershorst. S. den Sonntag: **Tanzkränzchen**.

Steinraderbaum. Am Sonntag, den 30. Juli, **Gr. Radringfahren mit nachfolgendem Tanz**, wozu freundlichst einladet **Die Radfahrer und W. Behnke**.

Louisenlust. Morgen Sonntag: **Große Tanz-Musik** W. Gloe.

Friedrich-Franz-Halle. Heute Sonntag: **Familien-Kränzchen** Gustav Glöde.

Kaffeehaus Stockelsdorf. Sonntag den 30. Juli 1905: **Preisregeln und -Schieszen**. Zum Einjah kommen verschiedene nützliche Gegenstände. Peters.

Tiergarten. Altmühlstr. 51. Angenehmer Familienaufenthalt. Gute Speisen und Getränke zu zivilen Preisen. Großer Tierbestand. Fütterung 6 Uhr. Morgen Sonntag: **Großes Konzert**. Familien 30 Pfg. Kinder ohne Begleitung Erwachsener haben keinen Zutritt. W. Grammerstorf. NB. Dreifuss, das Wunderkalb.

Von den im Verlage des „Vorwärts“ unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“ herausgegebenen wichtigen Abschnitten aus der Kulturgeschichte beginnt soeben der zweite Band zu erscheinen. Dieser Band behandelt:

Die Hohenzollern-Begende

Von Max Maurenbrecher.

Vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung aus wird hier ein Bild des brandenburg-preussischen Staates gezeichnet. Wir sehen ihn entstehen aus der großen Wanderung heimatlos gewordener deutscher Bauern, und wir erfassen die Notwendigkeit, warum in diesem Staatswesen der ritterliche Adel die führende Klasse wurde. Wir sehen, wie die Hohenzollern als Fremdlinge ins Land kommen; wie der Adel aus dem Mannlicher zum Getreideverkäufer ward. Wir sehen die Knechtung und Ausbeutung der Bauern und die rücksichtslose Niederwerfung der Städte, und wie die Hohenzollern darin dem Adel getreulich halfen.

Wir werden allen Nachdruck darauf legen, bei jedem einzelnen Punkte die Nebel zu zerstreuen, die der Volksschulunterricht, nicht nur in Preußen, sondern auch im übrigen Deutschland über die Hohenzollerngeschichte gelagert hat. Wir fragen bei allen Fürsten zuerst: was hat er als Vertreter der Monarchie für die Kultur, für die Leistungsfähigkeit und das Vorwärtstommen seiner „Untertanen“ geleistet? Welchen Klassen und welchen Interessen hat seine Politik gedient? Dabei wird es unser Hauptbestreben sein, zu zeigen, was die unteren Klassen an diesem Fürstengeschlechte gehabt haben. Das Märchen vom sozialen Königtum der Hohenzollern zu zerpfücken und zu zerzausen, die

Tatsachen der Wirklichkeit, die allemäßig feststehen, diesem Märchen entgegenzustellen, das ist unsere Absicht.

Wir rechnen auf Leser aus allen Kreisen der Arbeiterschaft, die gewillt sind, die geschichtliche Wirklichkeit zu erfahren. Aber wir denken noch ganz besonders an die schulentlassene Jugend, die anfängt, ins Leben zu treten. Ihnen hat die Schule noch eben den Kopf voll Kunst und Weisheit geblasen; ihnen in erster Linie soll dieses Werk Befreiung, Märitung, wissenschaftliche Stimmnisse bringen. Es will an seinem Teile helfen, sie in die Reihen des kämpfenden Proletariats zu führen.

Nach dieser Band wird gegen 100 Abbildungen und Dokumente aus der Zeit bringen, mit deren Hilfe die Darlegungen des Verfassers anschaulich gemacht, das Interesse für vergangene Zeiten angeregt werden soll.

Der Band erscheint in 50 Lieferungen à 20 Bg.; jede Woche erscheint ein Heft.

Jeder Band der „Kulturbilder“ ist für sich abgeschlossen, so daß der Bezug dieses Wertes nicht das Abonnement auf die folgenden Bände notwendig macht.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,** sowie deren Kolporteurs und Austräger.

Restaurant, Zum Landhaus Schönböken.

Fernruf 1628. Gartenwirtschaft, Saal und Doppel-Regelbahn.

Angenehmer Aufenthaltsort für Familien, Klubs und Vereine.
C. Storm.

NB. Omnibus für Gäste zur freien Benutzung von 3^{1/2} an ab Ecke Schönbökenstraße

Kranken- u. Sterbe-Kasse gewerblicher Arbeiter.

(E. H. Nr. 24)

General-Versammlung
am Montag den 31. Juli 1905
abends 8^{1/2} Uhr

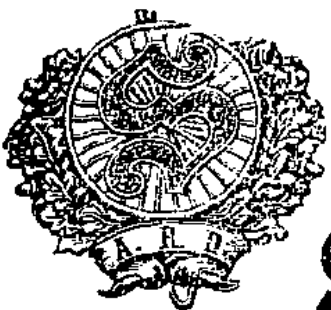
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.

Tags-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1905.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Mitgliedebücher sind vorzulegen.



Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Einladung zum

Sommer-Fest

verbunden mit Tombola, Korsifahrt, Reigenfahren, Preisschießen, Preisregeln u. Damenvergnügen

am Sonntag den 30. Juli 1905

in sämtlichen Räumen des „Konzertthaus Lübeck“, Finkenb. Al. 40-42.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 60 Bg., eine Dame frei.

Stattfinden des Schießens und Regels von 11-1 und 4-8^{1/2} Uhr.

Hierzu ladet ein

Das Komitee.

NB. Korsifahrt mit Musik um 3 Uhr vom „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52, St. Johannis, Balauerföhr, St. Annenstraße, Mühlenstraße, Wallrücken, Lindenplatz, Fadenburger Allee bis Festplatz. — Alle Kundesvereine sind hierzu freundlichst eingeladen. D. O.

Dampferfahrt

zum Travemünder Rennen

am Freitag den 28. und Sonntag den 30. Juli

mit dem Doppelschrauben-Galondampfer „St. Lorenz“.

Abfahrt ab Drehbrücke hier 1 Uhr mittags.

Rückfahrt ab Travemünde 7^{1/2} Uhr abends.

Fahrtpreis 75 Bg., einfach 50 Bg., Kinder die Hälfte.

Karten im Vorverkauf bis 12 Uhr mittags Untertrave 59, später an Bord

Lübecker Hafenfähre, Ges. m. b. H.

Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20-22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz

in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Waisen-Hof.

Morgen Sonntag:

— Tanz. —

Lübecker Hafenfähre.

Regelmäßige Fahrten nach

Schwartau. Abfahrt

Preis 10 Bg.

Sonntags in kurzen Zwischenpausen

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck)

Sommer-Vergnügen

bestehend in

Konzert, Preisschiessen, Damen- u. Kindervergnüg. u. Tombola mit nachfolgendem Ball

am Sonntag den 30. Juli 1905

im Lokale des Herrn Dassler,

„K O L O S S E U M“.

Eintritt 60 Bg., eine Dame frei. Damen 20 Bg., wof. Garderobe frei.

Beginn des Vergnügens 4 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Beginn der Tombola 8 Uhr.

Tombolalose müssen bis 6 Uhr an der Kasse abgeliefert sein. Lose, welche nicht bis 6 Uhr abgeliefert sind, werden als verkauft verrechnet.

Ende des Herren- und Damenvergnügens: 7 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

SOMMER-VERGNÜGEN

bestehend in Konzert, Preisschießen, Damen- und Kindervergnügen

mit nachfolgendem Tanz in der Halle

am Sonntag den 30. Juli

im Lokale des Herrn Restaurant Tiergarten, Arnimstr. 51

verbunden mit Festzug. Sammelplatz: Burgfeld. Abmarsch präzise 3 Uhr nachm.

Beginn des Vergnügens 4 Uhr. — Ende 12 Uhr. Eintritt 60 Bg., eine Dame frei.

Billets, nur zum Konzert gültig, für die ganze Familie 30 Bg., sind an der Kasse zu haben.

Bei Eintritt der Dunkelheit: Laternenpolonaise für Kinder.

Es ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Verband der Hafnarbeiter

und verm. Berufsgen. Deutschlands.

Mitgliedschaft Lübeck.

Einladung zum

Sommerfest und Ball

verbunden m. Preisschießen, sowie Damen- u. Kindervergnügen

am Sonntag den 30. Juli

im Lokale des Herrn Gutsche, „Neulauerhof“.

Von 4-7 Konzert im Garten.

Anfang 4 Uhr.

Entree 60 Bg.

Ende 2 Uhr morg.

Das Komitee.

Konzertthaus Flora.

Anfang 4 Uhr. Jeden Sonntag: Tanzfränzchen. Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwint. — Drud von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.